

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das neue Baden. 1948-1949 1949

24 (26.2.1949)

DAS NEUE BADEN

TAGESZEITUNG DER DEMOKRATISCHEN PARTEI FÜR BADEN

Verlag: Demokratische Verlagsanstalt mbH, Lehr (Baden), Bankkonto: Oberbadische Bank, Filiale Lehr, Postfachkonto 4420 Freiburg; Redaktion: Lehr, Telefon 2535 — Geschäftsstelle und Bezirksredaktion: Birstatt, Telefon 2507
Postfachkonto Karlsruhe 2045, Glorioso Postfachkonto Rastatt — Geschäftsstelle und Bezirksredaktion Offenburg, Telefon 1379 — Geschäftsstelle und Bezirksredaktion Freiburg i. Br., Telefon 2763 — Geschäftsstelle und Bezirksredaktion Lörrach, Telefon 948 — Erscheinungsort: Dienstag, Donnerstag, Samstag — Bezugspreis: DM 2.— einschließlich Trägerlohn, DM 2.50 bei Postbezug — Gültige Anzeigen- und Preisliste 4 — Telegramm-Adresse: „Neubaden“

NR. 74 / 3. JAHRG.

A B

SAMSTAG, DEN 26. FEBRUAR 1949

PREIS 20 PFENNIG

Wahlgesetz zum ersten Volkstag verabschiedet

Volkstag besteht aus 410 Abgeordneten / 205 Volkstags-Abgeordnete werden in direktem Wahlgang, die übrigen durch Landes- bzw. Bundesliste gewählt / Wahl zum Volkstag bis spätestens drei Monate nach dem Inkrafttreten des Grundgesetzes

Fall Mindszenty kommt vor Sicherheitsrat — Grubenunglück in Sowjetzone — Bleibt Unterfranken bei Bayern?

Bonn Das Plenum des Rates verabschiedete am Donnerstag in drei Lesungen gegen die Stimmen der CDU/CSU und der KPD das Gesetz für die Wahlen zum ersten Volkstag. Das Gesetz bedarf nunmehr, um in Kraft zu treten, der Genehmigung der drei westlichen Militärregierungen.

Das Gesetz bestimmt im wesentlichen, daß der Volkstag, nachdem Großberlin zwölftes Mitglied im künftigen Bund sein wird, aus 410 Abgeordneten besteht. Wahlberechtigt ist jeder deutsche Staatsangehörige, der das 21. Lebensjahr vollendet hat, mindestens drei Monate vor dem Wahltag im Bundesgebiet wohnte und dem nicht im Entnazifizierungsverfahren das Wahlrecht ausdrücklich abgesprochen wurde. Wählbar ist jeder Wahlberechtigte, der am Wahltag 25 Jahre alt ist. Ein gewählter Bewerber ist erst dann Abge-

nach Inkrafttreten des Grundgesetzes, wieviel der 400 Delegierten von jedem Landesparlament zu wählen sind.

Das Präsidium des Parlamentarischen Rates beruft auf spätestens den 30. Tag nach der Wahl des Volkstages diesen zu seiner Konstituierung und die Bundesversammlung zur Wahl des ersten Bundespräsidenten ein. Die Wahl des Präsidenten des Volkstages erfolgt zuerst, im unmittelbaren Anschluß daran die Wahl des ersten Präsidenten der Bundesrepublik Deutschland. Er wird vom Präsidenten des Volkstages vereidigt.

Die Alliierten haben das Wort

Rundfunkansprache Adenauers

Frankfurt. Der Präsident des Parlamentarischen Rates, Dr. Konrad Adenauer, erklärte am Donnerstagabend in einer Ansprache über Radio Frankfurt u. a. der Parlamentarische Rat sei in seiner Arbeit soweit fortgeschritten, daß es nunmehr ausschließlich auf die Alliierten ankomme, ob seine Tätigkeit bereits in kürzester Frist zum Abschluß gebracht werden könne oder nicht.

Adenauer bezeichnete es als sehr wünschenswert, daß die Militärregierungen dem Parlamentarischen Rat nunmehr genau mitteilen, in welchen Artikeln der Grundgesetzentwurf ihrer Meinung nach nicht mit den von ihnen erteilten Richtlinien übereinstimmt. Der Rat müsse weiter wissen, sagte der Präsident, was geschieht, wenn er etwaige Beanstandungen der Militärregierungen nicht akzeptieren kann. Vor allem aber müsse klargestellt werden, ob der Verfassungsentwurf auch dann zur Abstimmung gestellt werden soll, wenn die Militärgouverneure ihn eventuell durch eigene Verfügung abändern, und ob der ganze Versuch, die Westzonen politisch neu zu gliedern, als erledigt zu betrachten ist, wenn der Parlamentarische Rat den alliierten Wünschen möglicherweise glaubt nicht Folge leisten zu können.

Adenauer hält eine baldige Aufklärung der deutschen Öffentlichkeit über all diese Fragen durch die Alliierten für um so wünschenswerter, als der Abschluß der Arbeiten des Rates nicht nur im Interesse Westdeutschlands, sondern zum Wohle Europas dringend notwendig sei.

Werden wir Europäer?

Von Dr. Alphons Gaertner

Wenn heute jemand an einem Schalter der deutschen Eisenbahn eine Fahrkarte nach Athen oder nach Stockholm lösen wollte, ohne gleichzeitig einen Stoß von Papieren vorzulegen, aus denen sich seine Berechtigung zu diesem Unterfangen ergibt, so würde der Schalterbeamte wohl heimlich die Bahnpolizei verständigen, damit der offenbar Geistesgestörte in schützende Obhut genommen werde. So fern sind wir Europa! Wer die Zeit vor dem ersten Weltkrieg nicht mit Bewußtsein erlebt hat, kann sich schwer vorstellen, daß man damals an jedem deutschen Eisenbahnschalter eine Fahrkarte nach Madrid und Rom, nach Kopenhagen und London lösen konnte, ohne daß mehr notwendig war, als den Fahrpreis zu erlegen. Weder der Heimatstaat noch das Bestimmungsland kümmerten sich um das Vorhaben des Reisenden; es bedurfte weder eines Ausreisepaßes noch eines Einreisevisums. Devisenbeschränkungen zum Erwerb ausländischer Zahlungsmittel waren noch nicht erfunden, weil man normalerweise jede Menge heimischen Geldes gegen fremdes Geld zu einem gegen alle Anfalligkeiten gesicherten stabilen Kurs tauschen konnte. Ohne Paß überschritt man die staaten-trennende Grenze, wobei man — wie heute noch — möglichst darauf bedacht war, bei der Hin- und Rückreise nicht mehr an Zollgebühren zu entrichten, als es das Gesetz unbedingt erforderte. Was für Deutschland galt, war in gleicher oder ähnlicher Weise in fast allen anderen europäischen Ländern die Regel.

Mindestens auf diesem organisatorisch-verkehrspolitischen Gebiete waren wir damals Europa näher als heute. Was aber im zwischenstaatlichen Verkehr als nachbarliche Selbstverständlichkeit empfunden wurde, beherrschte nicht in gleicher Weise das weite Gebiet der politischen und geistigen Beziehungen. Nationalstaatliche Grundsätze mit all ihren Vorzügen und Nachteilen, mit „Erbschaften“ und eifersüchtig gebieteten Souveränitätsrechten, waren so fest gegründet, daß jede Forderung nach einer überstaatlichen politischen Ordnung ins Leere stoßen mußte. Denn die Welt schien in ihrem Bestand gesichert, das Lebensgefühl der Völker war noch nicht bedroht, Blitzkriege mit plötzlichen Ueberfällen auf friedliche Nachbarstaaten waren einer fortgeschritteneren und grundsätzlich neuen Staatsführung vorbehalten.

Zwei Weltkriege haben unsere Vorstellungen vom Zusammenleben der Völker entscheidend geändert. Nationalstaaten bestehen zwar noch als souveräne Gebilde, aber ihre Souveränität ist nicht weniger fragwürdig geworden als die Lebenssicherheit des Individuums: In einer Zeit, in der gewaltige Zusammenballungen in Ost und West nicht nur politische und militärische Macht repräsentieren, sondern gleichzeitig Ausdruck sich widersprechender und sich bekämpfender Glaubensbekenntnisse geworden sind, verkleinert sich der Raum, in dem staatliche Souveränität in den überlieferten Formen wirksam werden kann. In neuerer Zeit hat niemand diese Erkenntnis klarer ausgesprochen, als der Mann, dem an der Führung des zweiten Weltkrieges entscheidender Anteil zukommt, General Eisenhower. Er hat in seinem Erinnerungsbuch „Kreuzzug in Europa“ eindringlich und überzeugend darauf hingewiesen, daß der unnütze „Separatismus nationaler Souveränität“ zu einer verhängnisvollen Zersplitterung der Kräfte führen müsse, die der Verteidigung gegen einen mächtigen Gegner dienen sollen. Es gibt — die Machtverteilung in der Welt läßt darüber keinen Zweifel — nur einen potentiellen Angreifer gegen die freien Völker der Erde: den totalitären Kommunismus, der in der imperialistischen Sowjetunion seinen aggressiven Repräsentanten hat. Wer noch der Meinung ist, daß Deutschland dieser potentielle Gegner ist oder werden kann, hat weder den entscheidenden Wandel in der Machtstruktur der Welt noch die tiefgehende Wirkung der Katastrophen des letzten Menschenalters auf die geistige Haltung der Deutschen erkannt.

Es geschieht aus dem Bedürfnis nach Lebenssicherheit, wenn heute die Völker des Abendlandes bereit sind einen Teil ihrer Souveränität auf dem Altar einer höheren,

Verbot der Kommunistischen Partei gefordert

Französische Kommunisten wollen

Paris. Der rechtsgerichtete Abgeordnete Pierre André beantragte am Donnerstag in der Debatte der Nationalversammlung, die Kommunistische Partei zu verbieten. Gegenstand der Debatte war die vor einigen Tagen abgegebene Erklärung des Generalsekretärs der Kommunistischen Partei Frankreichs, Maurice Thorez, wenn die Sowjetarmee nach Frankreich kommen sollte würden sich die französischen Arbeiter genau so verhalten, wie die Arbeiter Polens und Ruminiens. 350 Abgeordnete, von den Kommunisten bis zur extremen Rechten, hatten einstimmig eine Debatte über diese Erklärung gefordert.

Der republikanische Abgeordnete Marc

Kriegspsychose heraufbeschwören

Sherer eröffnete die Debatte mit der Frage, ob sich Maurice Thorez als Führer einer Partei betrachte, die im Dienste einer ausländischen Regierung steht. Maurice Thorez erwiderte, die Arbeiter Frankreichs würden alles daransetzen, um einen Krieg gegen die Sowjetunion nicht nur schwierig, sondern unmöglich zu machen. Der Atlantikpakt laufe darauf hinaus, daß von Norwegen bis zur Türkei militärische Stützpunkte gegen die Sowjetunion errichtet würden.

Der sozialistische Abgeordnete Guy Mollet warf den Kommunisten vor, eine Kriegspsychose heraufbeschwören, die es ihnen ermöglichen soll, selbst als Verteidiger des Friedens zu erscheinen.

Waffenstillstandsabkommen auf Rhodos

Kein Krieg mehr zwischen Israel

Rhodos. Der neun Monate lange Kampf zwischen Israel und Ägypten fand am Donnerstag durch die Unterzeichnung eines Waffenstillstandsabkommens, wonach beide Parteien keinerlei feindselige oder kriegerische Maßnahmen gegeneinander ergreifen werden, sein Ende. In dem Abkommen wird betont, daß die Demarkationslinie, die zwischen den Parteien vereinbart wurde, keinesfalls als politische oder territoriale Grenze betrachtet wird. Die Linie ist, wie es in dem Abkommen heißt, ohne Voreingenommenheit gegenüber Rechten, Forderungen oder Stellungen der vertragschließenden Parteien festgelegt worden und greift einer

und Ägypten. — Erfolg der UN endgültigen Regelung der Palästinafrage nicht vor.

Lake Success. Aus Anlaß der Unterzeichnung veröffentlichte der Generalsekretär der Vereinten Nationen, Trygve Lie, eine Erklärung, in der er dem amtierenden UN-Vermittler, Dr. Ralph Bunche, und den Regierungen Ägyptens und Israels seine Glückwünsche ausspricht. Das Abkommen sei ein bedeutender Schritt vorwärts zu besseren Verhältnissen im Nahen Osten und ein wirkliches Friedenswerk, das unter Führung der Vereinten Nationen zustande gekommen sei.

Jugoslawischer Kompromiß für Oesterreich

London. Die jugoslawische Regierung wolle zur internationalen Zusammenarbeit beitragen und sei deshalb bereit, einen vernünftigen Kompromiß vorzuschlagen, erklärte der stellv. jugoslawische Außenminister Ales Bebler am Donnerstag vor den Sonderbeauftragten für den österreichischen Staatsvertrag. Er betonte jedoch, daß die vier Punkte des jugoslawischen Kompromißvorschlages keine Änderung jugoslawischer Forderungen in anderen Fragen bedeuten.

Die für den slowenischen Teil Kärntens geforderte Autonomie müsse so weitgehend sein, daß seine Bewohner für alle Zeiten gegen jede Form einer Unterdrückung gesichert seien. Das Gebiet müsse eine wahrhafte Selbstverwaltung mit einer Provinzialregierung an ihrer Spitze erhalten, einen Landtag, dem das Recht der Gesetzgebung zusteht, sowie Befugnisse zur eigenen Rechtsprechung. Der künftigen österreichischen Armee wäre lediglich der Schutz der Grenzen vorbehalten.

Die Beziehungen zwischen der autonomen Provinz und der slowenischen Republik müssten erleichtert werden. Das Statut der Pro-

vinz, das einen Teil des Staatsvertrages bilden sollte, müßte vom Weltfriedensrat garantiert werden.

Die Donnerstagsitzung wurde als entscheidend betrachtet. Falls Bebler lediglich die jugoslawischen Forderungen auf einen beträchtlichen Teil Kärntens und der Steiermark und auf Reparationsleistungen von insgesamt 150 Millionen Dollar wiederholt hätte, wären die Besprechungen möglicherweise zusammengebrochen.

Rätselhafte Geschosse

Heidelberg. In der Nacht vom 31. Januar zum 1. Februar beobachtete, wie Dena gestern von einem Sprecher des Eucom-Hauptquartiers erfuhr, ein deutscher Bauer aus Gießheim bei Schweinfurt ein etwa 3-4 Meter langes flammendes Geschöß, das beim Aufschlag auf dem Boden explodierte. Eine Untersuchung der wenigen herumliegenden Teile ergab, daß es sich um ein in den Vereinigten Staaten unbekanntes Geschöß handelt. Dies ist das vierte Geschöß unbekannter Herkunft innerhalb von drei Jahren, das in der Gegend von Schweinfurt beobachtet wurde.

Oder-Neiße-Gebiet

de jure noch Teil Deutschlands

Eine bedeutungsvolle Gerichtsentscheidung

Düsseldorf. Das Appellationsgericht der britischen Kontrollkommission in Herford hat festgestellt, daß das Gebiet zwischen der deutsch-polnischen Grenze vor 1939 und der Oder-Neiße-Linie de jure noch einen Teil Deutschlands darstellt. Im Januar hatte die polnische Regierung dieses Gebiet formell Polen einverleibt.

Das Gericht traf diese Entscheidung, als es die Berufung des deutschen Politisten Paul Fröhlich, der von einem britischen Militärgericht der Erschießung von vier sowjetischen Kriegsgefangenen in den jetzt polnisch verwalteten Teilen Deutschlands schuldig befunden war, zurückwies. In seiner Berufung hatte Fröhlich behauptet, sein Fall habe sich außerhalb Deutschlands zugezogen, so daß er nicht der Jurisdiktion von Gerichten in Deutschland unterliege.

Erwänter, wenn er dem Bundeswahlleiter schriftlich die Annahme der Wahl erklärt hat. Ein Abgeordneter kann unter bestimmten Voraussetzungen seinen Sitz verlieren, u. a. durch Verzicht, durch strafgerichtliche Aberkennung seiner Rechte und durch nachträgliche Änderung des Wahlergebnisses.

Von den 410 Volkstagsabgeordneten werden 38 im direkten Wahlgang nach dem System der relativen Mehrheit gewählt. Die Wahl der übrigen erfolgt durch Landes- bzw. Bundesliste, also indirekt. Jeder Wähler hat eine Stimme. Die Stimmabgabe erfolgt durch Kreuzen des Wahlvorschlages, dem der Berechtigte zustimmen will. Erklärt ein Bewerber, daß er die Wahl nicht annimmt, stirbt ein Abgeordneter oder verliert er seinen Sitz, ruht der nachfolgende Bewerber in jedem Falle nach. Die Verbindung von Wahlvorschlägen mehrerer Parteien ist im Gesetz ausdrücklich untersagt.

Stichtag der Volkstagswahl

Die Wahl zum ersten Volkstag findet spätestens drei Monate nach dem Tag des Inkrafttretens des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland statt. Der Wahltag ist ein Sonntag und wird vom Präsidium des Parlamentarischen Rates bestimmt. Zur Abgrenzung der Wahlkreise, die möglichst 230 000 bis 260 000 Einwohner umfassen sollen, werden in den Ländern Ausschüsse eingesetzt, die jeweils aus dem Minister des Innern und zwölf vom Landtag nach der Verhältniswahl gewählten Mitgliedern bestehen.

Jeder Wähler hat auf Grund des Gesetzes die Pflicht zur Übernahme der ehrenamtlichen Tätigkeit eines Wahlvorstehers, seines Stellvertreters oder sonstiger Ämter im Wahlvorstand. Bei einer Weigerung können vom zuständigen Wahlleiter Ordnungsstrafen bis zum Betrage von 5 000 D-Mark ausgesprochen werden.

Die Wahl zur Bundesversammlung

Das Präsidium des Parlamentarischen Rates leitet nicht nur die Wahl zum ersten Volkstag, sondern auch die Wahl zur Bundesversammlung, welche den ersten Bundespräsidenten zu wählen hat. Dieses Gremium soll aus den 410 Volkstagsabgeordneten und 400 von den Landesparlamenten nach dem Verhältniswahl-system zu wählenden Delegierten bestehen. Das Präsidium des Parlamentarischen Rates bestimmt innerhalb zwei oder drei Wochen

einer europäischen Ordnung zu opfern. Diese Neuordnung ist aus der blauen Sphäre des Ideals bereits in den Bereich praktischer Politik getreten. Die Westunion ist ein politisches Faktum. Sie ist ein Anfang, keineswegs ein Ende. Sie hat, im Gegensatz zu Pakten anderer Art, primär keine militärstrategischen Zwecke, aber sie ist ein Gebilde, in dem eine sinnvolle Koordination aller politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bestrebungen, die der Wohlfahrt und Freiheit der Völker dienen, gewährleistet werden kann. Während hier — nicht ohne Schwierigkeiten — ein verhandlungsvoller Anfang gemacht wird, entschließt sich der erste Weltbürger, Garry Davis, bereits seines amerikanischen Staatsbürgerrechts, eines Rechts, dem unter den vielen Fragwürdigkeiten unserer Zeit immerhin einiger Wert zukommt, und wirbt für Weltbürgerschaft und Weltregierung. Es bedarf wohl von Zeit zu Zeit solcher messianischer Gestalten, die mit dem Mut zur Lächerlichkeit das tiefe Ethos einer Idee verbinden, die den Gegebenheiten der Zeit weit voraussetzt. Denn noch vermag man sich nicht vorzustellen, wie auf unserer von politischen und ideologischen Gegensätzen zerrissenen Welt eine Instanz entstehen kann, der eine planetarische Autorität zukommen soll und die durch kein Veto aus dem Kreis gefährdet wird.

Wir sehen in Deutschland die Entwicklung zu einer europäischen Organisation selbstverständlich zunächst unter deutschen Aspekten. Die öffentliche Diskussion hat gezeigt, in welchem hohem Grade auf deutscher Seite die Erkenntnis von der Notwendigkeit europäischer Zusammenarbeit und die Bereitschaft zu ihrer Verwirklichung vorhanden ist. Noch sind wir auf Grund des Kriegsausgangs Objekt der Politik der Siegermächte. Repräsentanten deutscher Souveränität sind, solange keine deutsche Regierung mit ausreichenden Vollmachten besteht, die Militärgouverneure. Kein Einsichtiger wird bestreiten, daß sich aus der Tatsache der Besetzung und besonders aus den — sehr verschiedenen — Methoden der Besatzungspolitik Folgewirkungen ergeben, die der Herausbildung eines europäischen Bewußtseins nicht günstig sind. Das kann niemand überraschen, der von der Bedeutung psychologischer Faktoren für die politische Willensbildung überzeugt ist. Waffentragende sind nun einmal zu keiner Zeit die besten Apostel des ewigen Friedens gewesen. Gerade diejenigen, die nicht erst seit heute und unter der Wirkung der Katastrophe von 1945 von der Fragwürdigkeit nationalstaatlicher Souveränität und von der Notwendigkeit europäischer Koordination überzeugt sind, bedauern aufs tiefste jeden Rückschlag, der sich für die Entwicklung eines europäischen Bewußtseins ausmachen — durchaus nicht unvermeidbar — Maßnahmen der Besatzungsmächte ergibt. Es ist offenkundig, daß weniger als zu jedem früheren Zeitpunkt unserer Geschichte die Möglichkeit politischer oder wirtschaftlicher Autarkie besteht. Der Wiederaufbau und die Konsolidierung der europäischen Wirtschaft ist ohne überstaatliche Ordnungen nicht mehr zu denken. Es mischt sich aber ein falscher Ton in den Gleichklang europäischer Stimmen, wenn etwa in England gefordert wird, daß im Besatzungsgebiet Vorkehrungen gegen eine Beeinträchtigung der englischen Ausfuhrentwicklung durch die deutschen Exportbemühungen getroffen werden — und dies angesichts der Tatsache, daß die englische Ausfuhr ihr Vorkriegsvolumen bereits um mehr als die Hälfte überschritten hat. Man spricht von Grenzerichtungen. Wenn es sich um die Beseitigung von Anomalien handelt, über die unter den Beteiligten selbst

keine schwerwiegenden Meinungsverschiedenheiten bestehen, werden sich keine nationalstaatlichen Tyranneien rühren. Aber was könnte Gebietsabtretungen unter der Bezeichnung „Korrekturen“ rechtfertigen in einem Europa höherer Ordnung, in dem Grenzen zwar die nationalen Hoheitsgebiete abstecken, im übrigen aber keine tiefen Gräben mehr darstellen, hinter denen angrißlähmende Stämme auf ihren Augenblick warten? Föderatives Prinzip als Grundlage der deutschen staatlichen Ordnung? Es entspricht weitgehend der geschichtlichen Entwicklung und deutschen Vorstellungen von Staatlichkeit überhaupt. Aber Föderalismus ist nicht — im Zeitalter der Beschränkung nationalstaatlicher Rechte — überlebte und spielerische Kleinstaaterei.

Das Zeitalter der Atombombe zwingt der Menschheit das Gesetz der Vernunft auf oder aber sie geht als ein Opfer ihres eigenen technischen Fortschritts ihrer Vernichtung entgegen. Vor dieser Alternative und angesichts der gemeinsamen Bedrohung durch das zerstörerische System des Bolschewismus erscheint vieles unwichtig, was heute noch haben und drüben als unverzichtbares und lebenswichtiges Erfordernis nationaler Souveränität gelten mag. Was bleibt zu wünschen? Daß jene hohen Ideen von europäischer Solidität, zu deren Wortführern sich hervorragende Persönlichkeiten in allen Ländern gemacht haben, aus einer Angelenbeit weitsichtiger Staatsmänner eine von lebendiger Wirklichkeit erfüllte Sache der Völker wird. Dann aber muß auch jener zur bürokratischen Seelenlosigkeit neigende Apparat, der die politische Politik „macht“, mit europäischem Geiste erfüllt werden; denn ihm sind die Menschen des eigenen und des fremden Landes unmittelbar anheimzugeben, und von seinem Wirken hängt es ab, in welchem Grade das Ideal einer überstaatlichen Gemeinschaft Blut und Leben gewinnen kann.

Wildermuth zum Südweststaat

Karlsruhe. Der südwürttembergische Wirtschaftsminister Dr. Wildermuth nahm auf einer Versammlung der FDP in Karlsruhe zu aktuellen Problemen der deutschen Politik Stellung. In bezug auf den Zusammenschluß der südwestdeutschen Länder erklärte er, daß sich die Bevölkerung östlich des Rheins einstimmig für den Zusammenschluß Baden und Württembergs entschieden habe. Man dürfe annehmen, daß die Bevölkerung über 45 Jahre dagegen, die unter 45 Jahre dafür stimmen werde.

Hohenzollern bei Bühler Konferenz nicht vertreten

Tübingen. Das Land Hohenzollern war auf der Bühler Konferenz am 18. Februar nicht vertreten, erklärte der Sigmaringer Bürgermeister Egon Müller, der gleichzeitig stellv. Landeshauptmann von Hohenzollern ist, einem Südens-Vertreter. Weder

Landeshauptmann Moser noch er selbst hätten an diesen Besprechungen teilgenommen. Hohenzollern, so betonte Müller, nehme eine durchaus abwartende Haltung ein.

Kommt Untertranken zu Hessen?

München. Ministerpräsident Dr. Ehard nahm vor dem bayerischen Landtag zu einem Vorfalle auf einer Bürgerversammlung in Aschaffenburg Stellung. Dort hatte der Leiter der Zivilabteilung der amerikanischen Militärregierung für Bayern, Mr. Schweizer, die Anwesenden gefragt, ob sie bei Bayern bleiben oder lieber zu Hessen wollten. Der Ministerpräsident sagte zu dieser von den Abgeordneten mit Besorgnis aufgenommenen Äußerung eines Amerikaners, hinter dem die Autorität der Besatzungsmacht stehe, man könne nicht darüber hinweg, gewisse Zusammenhänge zu vermuten. Ihm sei eine Karte zu Gesicht gekommen, in der ein ganzer Teil Unterfrankens, einschließlich Aschaffenburg, Hessen zugesprochen war.

Zeitgeschehen - kurz berichtet

Schweres Grubenunglück in Sowjetzone
14 Tote und 12 Schwerverletzte forderte ein schweres Grubenunglück, das sich, wie erst jetzt bekannt wurde, vor etwa acht Tagen in der Sowjetzone im „Wolfs-Schacht“ (Mannsfelder Seckelrin) bei einer Hennecke-Schicht ereignete. Dies ist innerhalb von vier Wochen der fünfte Unfall im Mannsfelder Kupferbergbau, der auf mangelhafte Sicherheitsvorkehrungen und fehlerhafte Abfertigungen zurückzuführen ist.

Indern treibt Nazi-Propaganda. Das Geheimnis um die nazistischen Flugblätter, die in der vergangenen Woche im Gebiet von Köln, Bochum und Hagen verteilt wurden, hat mit der Festnahme einer Inderin seine Aufklärung gefunden. Die 43 Jahre alte Dr. Savitry Mukgirgy hat sich nunmehr als Verfasserin der Flugblätter wegen militärischer und nazistischer Betätigung vor dem Gericht zu verantworten.

Nordrhein-Westfalen gewann 688 000 neue Wohnungen. 687 000 Wohnungen wurden in Nordrhein-Westfalen in den Jahren 1947 und 1948 instandgesetzt und 21 000 Wohnungen durch Neu- bzw. Umbauten gewonnen, so daß insgesamt 688 000 Wohnungen

in dem genannten Zeitraum hergestellt werden konnten.

Südamerikanische Staaten werden Fall Minszentzy vor Sicherheitsrat und UN bringen. Der Führer der kolumbianischen UN-Delegation, Arbolez, erklärte, die südamerikanischen Staaten würden den Fall Minszentzy vor den Sicherheitsrat und die Vollversammlung der Vereinten Nationen bringen.

Amerikanische Protestnote zurückgewiesen. Eine amerikanische Protestnote gegen die Verhaftung der 15 evangelischen Geistlichen in Bulgarien ist von der bulgarischen Regierung zurückgewiesen worden. In der amerikanischen Note war die Verhaftung der Geistlichen als ein „offensichtlicher Terrorakt“ zur Einschüchterung religiöser Gruppen bezeichnet worden.

Sowjets wollen keine Überprüfung der Streitkräfte. Die Sowjetunion weigerte sich vor dem Abrüstungsausschuß der Vereinten Nationen, eine Überprüfung ihrer Streitkräfte zuzulassen, da dies „nur ein Versuch sei, amerikanische Spione in die UdSSR einzuschmuggeln“.

Trotz Karneval rollt die Lederkugel

Oberliga Süd:
Bayern München — SV Waldsee
Stuttgarter Kickers — FC Nürnberg
VfB Mannheim — VfB Stuttgart
VfB Mühlburg — 1860 München
Ulm 18 — Schwaben Augsburg
Kickers Offenbach — Eintracht Frankfurt
FSV Frankfurt — Schwabenfurt
BC Augsburg — Bielefeld

Oberliga West:
Alemannia Aachen — Borussia Dortmund
Rheinr. Katernberg — Schalke 04
Münster — Erkenschwick
Hind. Lösscher — Witschen

Oberliga Nord:
St. Pauli — VfL Osnabrück
HSV — Concordia Hamburg
Bremer SV — VfB Lübeck
Arminia Hannover — Bremervor

Zweitenliga Süd:
Keine Meisterschaftsspiele

Gruppe Nord:
1. FC Kaiserslautern — Wormatia Worms
Goslarer SC — Neustadt
Oppen — Trier
Pirmasens — Ludwigshafen
Andernach — Neuwied
Köln — Mülheim

Zweitenliga Südwest:
Keine Meisterschaftsspiele

Handball-Zweitenliga:
Offenburg — Bismarck
Hannover — Schutterwald
Fortuna Friburg — Zähringen
Löhren — Tettnang

Die Offenbacher Kickers wollen ihren Sportplatz am Bieberer Berg eingetrennt und werden dabei für längere Zeit das Frankfurter Stadion in Höchststadt hören. Daß man mit dem Umzug wartet, bis das Lokospiele mit der Eintracht verüber ist, läßt darauf schließen, daß man sich erst nachher überlassen will, daß man sich Unterstützung lieber in eigener Kantine mitbringen will. Im übrigen stehen die für die Besetzung des zweiten Tabellenplatzes wichtigen Spiele im Vordergrund, wobei zunächst am Sonntag die Kickers des FC Nürnberg bei den Kickers der beiden Zuschauer antreten wird, zu spielen.

Am Freitag in Aachen wird Alemannia des Nordens die 18. der ersten Serie gegen Borussia Dortmund verlassen werden. Leicht wer-



gen es der Dortmunder diesmal also nicht haben. Aber an ihrem Sieg ist kaum zu zweifeln. In Schalke Abstiegskampf gegen die Katernberger Sportfreunde werden die Wülfel über Schalke Schicksal sodelligig fallen. Es spielen.

In den nächsten vierzehn Tagen wird es noch zeigen, ob Osnabrück die Hamburger Großvereine von der Tabellenplätze abhalten kann. Zunächst geht es gegen St. Pauli, und eine Woche später gibt der HSV in Osnabrück seine Gastrolle. Die Chancen für das Hamburger Spiel sind offen, denn beide Mannschaften sind auf vielen Posten annähernd gleichstark besetzt. St. Paulis glücklicher Kampferfahrung steht die Wucht des Gesamtstärken Angriff gegenüber. Die Wülfel sind

Arms werden auch von so ausweichenden Leuten wie Steiner, Durr, Appel nicht so ohne weiteres zu halten sein.

Mit dem Auftreten der Wormatia in Kaiserslautern steigt in der Nordgruppe das Ereignis des Tages. Auf engem Platz wird das Walter-Ensemble eine enorme Punktzahl bekommen. Mit dem zu erwartenden Sieg der Platzbesitzer dürfte die Meisterschaft endgültig entschieden sein. Eine gewisse Spannung liegt noch über dem Treffen in Aachen, während alle anderen Paarungen nur von untergeordneter Bedeutung sind, so sei denn, daß man sich in der Abstiegsfrage ziemlich klarhaben könnte.

Die Schweiz und USA Bob-Weltmeister

Während der verunsicherte USA-Starter, Ex-Weltmeister Killan, seine Gäste auf der Sonnen-terrasse des „Wintergartens“ in Garmisch begrüßte, hätte man in Lake Placid in USA die neuen Bob-Weltmeister in je vier Rennen in dem 200 Einwohner zählenden Wintersportort versammelt die sechs Meilen weit draußen liegende Bobbahn am Rande des von-Hooverdamm-Berges exklusive Wintersportler zu nervenpeinlichem Zusehen. Im Weltrekord blickten sechs Schritten an den Start, von denen Frankreich II verunglückte. Weltmeister wurden Endrich/Weller-Schweiz I, die 3:01,1 Minuten von Feisabend/Ange-Schweiz II, die 3:01,3 Minuten benötigten. Dritter war USA I in 3:01,5, vor USA II und Frankreich I. In Viererbob wachte USA II mit einer Schweizerdeutsch-Mannschaft alles und fünf Rennen, die beim Ausschneiden der Kurven und Hinstürzen in die Strecke fast eine Tausender ausgingen. USA II siegte vor USA I, der Schweiz und Frankreich. Wenn man hört, daß die Schweiz das einflussreiche Team Endrich (am Steuer, Fritz Weller,

Fritz Feisabend und Heinrich Ange) als Dreier am Start hatte, wagt ihr Erfolg von USA II an.

Oreller hatte Pech

Jedes Jahr fordert der Skisport auch von einigen Spitzenläufern seinen Tribut. So erlitt der weltweite Olympiasieger Henri Oreller bei einem Trainingsrennen in Schribsen einen schweren Unfall, bei dem er sich eine Gehirnerschütterung und drei Rippenbrüche zuzog. Oreller wollte schon in Kürze mit einer französischen Skimannschaft nach USA und Kanada reisen. Auch der Rittobauer Christian Pravela war vom Pech verurteilt. Dieses Mitglied der österreichischen Nationalmannschaft, das schon bei den Olympischen Winterspielen infolge eines Rittbruchs nicht Kanada-Reisen einen Unterzeichensbruch zu und wird somit auch in diesem Jahr nicht in die großen internationalen Ereignisse einbezogen können.

BRIEFE AN DIE REDAKTION

Osztionen-Flüchtlinge wehren sich: Offener Brief

an Herrn Büche, KPD-Abgeordneter des Bad. Landtags

Es wäre verfehlt, sich schweigend zu verhalten, wenn ein Abgeordneter des Badischen Landtags uns Flüchtlinge aus der Kategorie „Tagediebe und kriminelle Elemente“ bezeichnet. Ich — oder besser wir — Flüchtlinge wollen Herrn Büche, dem kommunistischen Abgeordneten, der diese schändlichen Worte sprach, gar nicht auf seine Redewendung antworten. Aber wir wollen ihn fragen, ob er schon einmal seine Heimat verlassen mußte? Ob er schon einmal soviet Not und Elend mitgemacht hat wie wir? Und ob er schon einmal fremdes Brot gegessen hat? Wenn ja, dann Herr Büche sind Ihre Worte eine Geburt aus dem Wahnsinnsgehirn des Kommunismus, der nur eine These kennt: die Ausrottung aller frei denkenden Menschen, ob es nun Deutsche oder Franzosen, Italiener oder Engländer sind.

Herr Büche, wir Flüchtlinge sind auch keine Einzelperson wie Kardinal Mindszenty. Das kann man kein Geständnis abotigen, höchstens, daß wir Ihnen sagen müßten, daß die Schuld, die wir auf unsere Schultern laden müßten, die Erkenntnis ist, daß es in unseren Reihen bedauerlicherweise noch welche gibt, die für Ihre Genossen im Osten noch Spionage treiben. Ein anderes Geständnis geben wir noch ab und wir tun es gerne, nämlich, daß wir trotz aller Nöte und Sorgen immer noch Deutsche geblieben sind. Und wenn Sie, Herr Büche, das vielleicht als „kriminell“ bezeichnen wollen, dann bedauern wir nur, daß Sie Ihre Worte vor dem Landtag in derselben Sprache gesprochen haben. Wenn sich wieder einmal eine solche Gelegenheit bietet, dann sprechen Sie doch in Russisch, das ist uns wenigstens verständlich, oder wir lassen es als guten Fachdeutschern auf.

Wenn Sie Ihre These von den „Tagedieben und kriminellen Elementen“ aber aufrechterhalten wollen, dann bitte ich Sie umgehend zu einer öffentlichen Diskussion — den Ort können Sie selbst bestimmen, sofern er in Deutschland liegt. Wenn Sie jedoch von den anwesenden Flüchtlingen gesteinigt werden sollten, dann bitte ich Sie, dies als den überschüssigen Ausdruck des Unwillens der Flüchtlinge anzusehen, die Sie für Ihre schändlichen Verleumdungen bezahlen wollen und dabei die Immunität des Abgeordneten sogar mißachten werden. Sollten Sie jedoch für Ihre Worte den Wahrheitsbeweis antreten können, dann bitte ich Sie um die Beweise, daß wir werden unsere Landsleute den öffentlichen Gerichten übergeben.

Und zum Schluß will ich noch eine Frage stellen an Sie richten: Haben Sie sich schon einmal um die Note der Flüchtlinge gekümmert? Hochachtungsvoll
WIII Herzog, Lehr

DAS NEUE BADEN

Verantwortlicher Redakteur: Günter Admann
Ansd. der Redakt. Lehrsch., Post. 23, Tel. 230
Verlag: Demokratische Verlagsge. mbH, Lehrsch.
Druck: Moritz Schwabach, Lehrschwarzwald
A. Reiff und Cie., Offenburg (Baden)

Süddeutschlands Aufgebot

Auf Grund der in den letzten Spielen gezeigten Leistungen werden zum Vorbereitungskurs in der Sportstätte Stuttgart-Hell folgende 16 Spieler eingeladen, die für die süddeutsche 222 am Vorkampftag mit Norddeutschland am 13. März in Hannover in Frage kommen:

Torhüter: Türk-Ulm, Schmitz-VfB Stuttgart
Verteidiger: Stettin-Bayern München, Knoll-Nürnberg, Siegel-Waldhof, Lauer, Hemmer-1860 München, Baumann-Stuttgarter Kickers, Gellmann-Nürnberg, Adolf Schmidt-Offenbach, Strömmer-Hödel-Bayern München, Platter-BC Augsburg, Morlock-Nürnberg, Lipponer-Waldhof, Buntz-Offenbach, Weber-Offenbach, Barucka-VfB Stuttgart
Während des Vorbereitungslagerungs, bei dem der Offenbacher Trainer Paul Oswald die Aufgabe hat, ein kameradschaftliches Verhältnis der einzelnen Spieler herzustellen, wird am 9. März in Neckarstadt ein Probeispiel gegen die Stuttgarter Stadtblitz spielen.

Unsere kleine Sportrundscha

Die deutschen Paarlaufmeister Boris Falk (DDR) und Gerda Wenzel (DDR) werden nach Aufhebung ihrer Sperre am 28. Februar bereits mit dem Weltcupturnier beginnen.

Die Tschechin Vrazdova siegte am Freitag in der Weltmeisterschaft der Damen im Eiskunstlauf.

Die russische Eismitteläuferin Zoya Kholodnaya siegte über die 100-Meter-Distanz in 1:29 Minuten. In ihrer sowjetischen Frauenwertung und unterbot damit den Weltrekord der Norwegerin Nilsen um 6,3 Sekunden.

Der bekannte Eishockeyspieler Frank Schwilke, der in der vorjährigen Saison in der Reihe des EV Friburg stand und im Sommer 1948 nach Kanada überlieferte, will wieder nach Deutschland zurückkehren.

Im Vordereuropacup mit den Schweizerinnen Fußball-Länderspiel besiegte Vrenia der VfL von Admira überlegen mit 11 Toren.

USA — Die Forderung in Bonn Blangart, der Professor von Dieter Rucka, für eine Revanche seines Schützlings gegen den Kölner Peter Müller, Rudi Pepper, Dortmund, forderte für einen Pokalkampf bei einer Dossendirekt. Halbesonntags 1949 — DM.

Der deutsche Ex-Meister der Schwergewichtsklasse, Walter Neusel, und Willem Kollbrunn überlebten am 1. April in Köln im Revanchekampf ungenügend. Im vergangenen Jahre gewann Neusel in Düsseldorf Kollbrunn vor August.

Der bekannte italienische Motorradrennfahrer Taruffi stellte auf einer 200-cm-Maschine folgende Weltrekorde auf: 5 km in 1:28,28 Minuten (Durchschnitt 205,69 Stkm.), 1 Meilen in 3:14,9 Minuten (Durchschnitt 225,06 Stkm.).

Das Geheimnis der Stalin-Politik

Amerikaner untersuchen die Zusammenhänge zwischen Theorie und Praxis

Stalin hat dem Westen oft genug Rätsel über das Wesen seiner Politik aufgegeben. Woran soll man sich halten, wenn man die Chancen einer zukünftigen Entwicklung an den bisherigen Erfahrungen abwägt? In der bekannten amerikanischen Zeitschrift „Foreign Affairs“ untersucht unter dem Pseudonym „Historicus“ ein hervorragender Kenner der geistigen Grundlagen des Bolschewismus die Voraussetzungen, die der Stalinischen Politik zugrunde liegen. Er kommt zu dem Schluß, daß man den theoretischen Schriften Stalins — da Stalin selbst der Theorie die größere Bedeutung zuschreibe — mehr Gewicht beilegen müsse als seinen Handlungen, die von tatsächlichen Erwägungen bestimmt sein können.

Der Geist des Leninismus

Historicus führt als Beweis zwei Stellen aus Stalins Schriften an: „Die Tendenz von Praktikern, die Theorie beiseite zu schieben, widerspricht völlig dem Geist des Leninismus und bringt große Gefahren für (unsere) Sache.“ Und an anderer Stelle: „Kein anderer als Lenin sprach die wohlbekannte These aus — und wiederholte sie immer wieder —: Ohne revolutionäre Theorie kann es keine revolutionäre Bewegung geben.“ Das entscheidende Moment der sowjetischen Politik liegt also in einer ausgeübten Theorie und nicht in einer zufälligen Gegebenheiten dienenden — taktischen — Entscheidung.

Diese Theorie, die sich auf den „dialektischen und historischen Materialismus“ gründet, hat dogmatischen Charakter. Sie ist in den vergangenen Jahrzehnten in einigen Punkten ergänzt worden. In ihren Grundlagen blieb sie unverändert. Stalin schreibt in seiner Geschichte der Partei: „Die marxistisch-leninistische Theorie ist die Wissenschaft von der gesellschaftlichen Entwicklung, die Wissenschaft von der Arbeiterbewegung, die Wissenschaft von der proletarischen Revolution, die Wissenschaft vom Aufbau der kommunistischen Gesellschaft.“ Die Stärke dieser Theorie besteht nach Stalin in der Tatsache, daß „sie der Partei ermöglicht, sich in der jeweiligen Lage zu orientieren, die inneren Zusammenhänge der Gesellschaft in ihrer Umwelt zu erfassen, den Gang der Dinge vorauszuahnen und nicht nur zu erkennen, wie und wann sich die Dinge in der Gegenwart entwickeln, sondern auch, welche Wendung sie in der Zukunft nehmen müssen.“

Unfehlbarkeit der Theorie

Um zu zeigen, wie stark Stalins Glaube an die Unfehlbarkeit der Theorie ist, führt Historicus als weiteres Beispiel einen Auszug aus einer Rede über die Ausbildung der Partei-Kadres an: „Man kann zuversichtlich behaupten, daß wir 90 Prozent aller unserer Probleme bereits als gelöst betrachten können, wenn es uns gelingt, alle unsere Kadres in allen Arbeitszweigen ideologisch auszubilden und politisch in einem solchen Maße abzustimmen, daß sie sich leicht in der innenpolitischen und der internationalen Situation orientieren können, wenn wir sie zu völlig reifen Marxist-Leninisten machen können, die fähig sind, die Probleme zu lösen, wie man ein Land regiert, ohne schwere Fehler zu begehen. Und wir sind absolut in der Lage, diese Aufgabe zu erfüllen.“

Der „Widerspruch im Kapitalismus“

Für Stalin ist der Motor des Gesellschaftslebens das Verhältnis der Produktionskräfte zueinander, worunter sowohl die Produktionsmittel, z. B. Maschinen, als auch die mit der Produktion beschäftigten Menschen verstanden werden und das Verhältnis zwischen den Arbeitern und den Besitzern der Produktionsmittel, den Kapitalisten.

Hier liegt nun nach marxistischer Auffassung der erste Widerspruch im Kapitalismus. Indem dieser ganze Heere von Arbeitern in gewaltigen Industrieanlagen gemeinsam arbeiten läßt, gibt er dem Produktionsprozeß einen sozialen Aspekt und unterminiert dadurch seine eigene Grundlage (denn hier stellt sich die Frage Privatbesitz oder Sozialisierung der Betriebsmittel). Neben diesen Tendenzen wird nach dieser Theorie die Geschichte durch den Klassenkampf bestimmt, der immer dann zum Ausbruch kommt, wenn eine Klasse eine Monopolstellung errungen hat. Dies gilt natürlich besonders für das Zeitalter des Kapitalismus. Jedoch ist dieses Zeitalter bereits im wesentlichen überwunden. Wir befinden uns heute, nach Stalin, im Zeitalter der proletarischen Revolutionen.

Er betont, daß die kapitalistischen Staaten durch ihre imperialistischen Tendenzen bewiesen haben, daß sie inzwischen für die Revolution reif geworden sind. Freilich glaubt auch Stalin nicht, daß der Kapitalismus gewissermaßen über Nacht durch die Diktatur des Proletariats beseitigt werden könnte, sondern ist sich darüber im klaren, daß es sich bei dieser Auseinandersetzung um schwere Machtkämpfe handelt, die äußerlich durch ein beständiges Wechselspiel von Krisen und Konjunkturperioden gekennzeichnet sind wie „Ebbe und Flut“.

Die Voraussetzungen der Revolution

Zu den „objektiven Voraussetzungen“ der Revolution gehört nach Stalin, daß der Kapitalismus seine Monopolstellung verliert, daß die „Bourgeoisie“ desorganisiert und isoliert dem Proletariat gegenübersteht, mit dem sich in Erkenntnis der Ohnmacht der Kapitalisten inzwischen auch die Mittelschichten verbunden haben.

Immer wieder werden jedoch, nach Stalins Theorie, die kapitalistischen Staaten ver-

suchen, das „Vaterland des Sozialismus“ zu vernichten, aber ihre eigenen Streitigkeiten und Zwiste lassen sie auch fortgesetzt große Fehler machen, die der Sowjetunion zugute kommen. So sei die Entstehung der Sowjetunion nur durch eine entsprechende Situation 1917 möglich gewesen. Aber das Rad der Geschichte lasse sich nicht mehr zurückdrehen, und so ist Stalin davon überzeugt, daß wir trotz zeitweiliger und gelegentlicher Stabilisierung des Kapitalismus mitten im Zeitalter der proletarischen Revolution stehen.

Stalin sieht also in der geschichtlichen Entwicklung einen ständigen Fortschritt vom Einfachen zum Vielgestaltigen, wobei das Materielle den Vorrang vor dem Geistigen hat. „Das Geistige ist bloße Reflexion“. Sobald die materiellen Voraussetzungen für die Weltrevolution als dem letzten Stadium des Kampfes zwischen Kapitalisten und Proletariern gegeben sind, muß, laut Stalin, diese Revolution zwangsläufig kommen; allerdings muß der sekundäre Faktor — das Wecken des Klassenbewußtseins durch die kommunistische Partei — diese Voraussetzungen ergänzen.

„Führungsanspruch“ der Kommunistischen Partei

Hier wird, wie Historicus aufzeigt, also eine interessante Einschränkung zugunsten des menschlichen Bewußtseins gemacht. Wenngleich dieses auch als zweitrangig angesehen wird, so gesteht man doch ein, daß durch den menschlichen Willen zwar nicht die Entwicklung zur Weltrevolution verhindert, wohl aber beschleunigt oder verzögert werden könne. Genau so wie sich im Produktionsprozeß die Entwicklung der Maschinen zwangsläufig mit dem Wandel der Produktionsart verändert, ohne daß der Geist dies bewirkt, so hat man auch hier eine rein mechanische Vorstellung. Die einzige Funktion des Bewußtseins ist, daß es das Tempo der Veränderung bestimmt. Aus dem Bewußtsein werden die sozialen Ideen geboren, die den Weg zur Revolution bahnen. Ohne sie sei menschliche Gesellschaftsentwicklung undenkbar. Dieses Bewußtsein findet nun-

nach Stalin, eine sozusagen einmalige Verkörperung in der kommunistischen Partei, die daraus ihren Anspruch auf Führung der Arbeiterklasse herleitet. Sie stellt nach den Worten Stalins den Kampfstab der revolutionären Armee dar.

Strategie und Taktik der Revolution

Revolutionäre Armee ist für Stalin faktisch das gesamte Weltproletariat. Sie ist auszuheben, die Revolution vorzubereiten, wobei es den Revolutionären überlassen bleibt, in ihrem Land den Zeitpunkt selber zu bestimmen. Stalin, der, wie Historicus schreibt, es liebt, in militärischen Bildern zu sprechen, unterscheidet zwischen Strategie und Taktik der Revolution. Während die Strategie den großen Rahmen spannt, bestimmt die Taktik das Verhalten in konkreter Situation. Diese muß außerordentlich beweglich sein und es verstehen, sich alle Vorteile zunutze zu machen, die die internationale und nationale Lage gerade mit sich bringt, gleichgültig, ob es sich um die Unterstützung von nationalen Befreiungstendenzen, die Ziele von Bauernparteien, um wirtschaftliche Interventionen oder sonst eine günstige Gelegenheit handelt, antikapitalistische Kräfte zu stärken und im Kampf gegen den eigentlichen Feind auszuspielen. Auch der bewaffnete Kampf wird nicht gescheut. Es gehört geradezu zu den Lehren des Bolschewismus, daß es keinen Kompromiß, sondern nur den harten Kampf bis zur Entscheidung geben könne, wie Stalin dies in zahlreichen Interviews mit westlichen Sozialisten zum Ausdruck gebracht hat. Denn auch mit dem westlichen Sozialismus, der ihm, ganz im Sinne Lenins, als Verräter an der marxistischen Idee erscheint, gibt es für ihn keinen Kompromiß.

Der Amerikaner Howard fragte 1935 Stalin, ob er seine Pläne für eine Weltrevolution nicht im gewissen Umfang aufgegeben habe. Stalin antwortete: „Wir haben niemals derartige Pläne und Absichten gehabt.“... „Wir Marxist glauben, daß es auch in anderen Ländern zu Revolutionen kommen wird. Aber dies wird nur dann geschehen, wenn die Revolutionäre in diesen Ländern es für möglich und nötig halten. Export von Revolutionen — das ist Unsinn.“

Die kommende Entwicklung

Auf Grund seiner Untersuchungen glaubt Historicus schließen zu können, daß Stalin die

kommende Entwicklung etwa folgendermaßen beurteilen dürfte:

1. Eine neue günstige Ära für die Weltrevolution ist angebrochen. Der seit 1927 prophezeite Weltkrieg hat hierzu die Voraussetzungen geschaffen. Die Umwälzungen, die er mit sich gebracht hat, werden zu einem Höhepunkt von Spannungen in den kapitalistischen Systemen führen und die Revolution in verschiedenen Ländern Europas und Asiens möglich machen. Diese Revolution ist insbesondere erforderlich, um zu garantieren, daß die Kräfte des Kapitalismus nicht in der Lage sind, den Sozialismus (einschließlich der Sowjetunion) auszulöschen und damit zu erzwingen, daß der ganze Prozeß noch einmal von vorne beginnen muß. Zunächst müßten die revolutionären Ziele im Gefolge des zweiten Weltkrieges darauf ausgerichtet sein, genügend Länder in das sowjetische Lager zu bringen, um dies zu garantieren.

2. Nach dem Gesetz von „Ebbe und Flut“ werden sich, sofern nicht sämtliche kapitalistischen Systeme unter der gegenwärtigen revolutionären Woge zusammenbrechen, die Überlebenden zeitweilig wenige Jahre nach Kriegsende stabilisieren. Eine Ebbe für die Revolutionsbewegung wird einsetzen. Daher müssen die Bedingungen für eine Revolution, die der zweite Weltkrieg geschaffen hat, gefestigt werden, bevor die Ebbe beginnt. Dies erfordert mit einer gewissen Dringlichkeit die Anwendung revolutionärer Taktiken in der unmittelbaren Nachkriegszeit.

3. Wenngleich die Sowjetunion in der Industrieproduktion pro Kopf der Bevölkerung die Vereinigten Staaten noch nicht erreicht hat, so ist doch die industrielle und militärische Stärke der Sowjetunion seit 1928 gewaltig gewachsen.

Besonders wird, infolge der Niederlage Deutschlands und Japans, die relative Stärke der Sowjetunion gegenüber den übrigen europäischen und asiatischen Ländern außerordentlich groß werden. Daher wird die Sowjetunion in der Lage sein, revolutionäre Bewegungen in anderen Ländern weit mehr zu unterstützen, allerdings noch nicht in dem Maße, dem Kommunismus in der ganzen Welt zum Siege zu verhelfen. Dies deutet auf eine aggressivere Taktik gegenüber anderen Ländern hin, die jedoch nicht so aggressiv ist, daß damit absichtlich in naher Zukunft ein Krieg um die Welt Herrschaft ausgelöst wird.

Stalins Erklärungen, daß er keine aggressiven Kriegsziele verfolge, dient ebenso nur Beschwichtigung des Mißtrauens, wie die Auflösung der Komintern und seine diesbezüglichen Kommentare, seine Erklärungen über die Möglichkeit eines Zusammenlebens und einer Zusammenarbeit und über die Notwendigkeit der Einmütigkeit der Großmächte nach dem Krieg. Durch solche und ähnliche Maßnahmen wurden die Alliierten gehindert, irgend etwas zu unternehmen oder zu sagen, das als Verstoß gegen den Geist der Zusammenarbeit in der Kriegszeit hätte ausgelegt werden können. Als schließlich die öffentliche Meinung in den Westmächten die sowjetischen und kommunistischen Maßnahmen zu verurteilen begann, dienten die selben Erklärungen zur Grundlage einer propagandistischen Gegenoffensive.

Historicus schließt seinen Artikel mit den Worten: „Die situationsbedingten Taktiken mögen nach dieser oder jener Richtung deuten, aber die marxistische Doktrin, auf die Stalin eingeschworen ist, ist kompromißlos revolutionär. Nach dieser Doktrin ist der Weltkommunismus das höchste Ziel und die Macht der Sowjetunion das Hauptinstrument, um dieses Ziel zu erreichen.“

Was wird aus Kehl?

Von maßgeblicher französischer Seite ist dem Staatspräsidenten von Südbaden wiederholt versichert worden, daß die in die umliegenden Dörfer evakuierten 16 000 Einwohner noch im Laufe dieses Jahres in ihre Stadt zurückkehren können. Die Londoner Konferenz über das Besatzungsstatut beschäftigte sich mit der Frage eines Sonderstatuts für den Rheinhafen Kehl. Eine Ausgliederung des Hafens aus dem badischen Staatsgebiet soll aber nicht erfolgen. Zur Zeit untersteht der Kehler Hafen, in dem vor dem Kriege jährlich über 2 Millionen Tonnen umgeschlagen wurden, der Straßburger



Hafenverwaltung. Im Süden der Stadt versperren immer noch Spanische Reiter den Zugang zur Stadt. Die durch Rhein und Kinzig gebildeten natürlichen Städtengrenzen werden bewacht. Die Stadt wird, wie wir erfahren, gegenwärtig von 2000 bis 3000 Franzosen bewohnt, mit deren anderweitiger Unterbringung sich der Straßburger Stadtrat beschäftigen soll. 1946 wurde in Kehl ein Häuserquadrat für deutsche Fremdenlegionäre reserviert. Etwa 10 Prozent der Stadt wurden 1944 durch Artilleriebeschuss zerstört. Die Nachkriegszerstörungen werden auf weitere 50 Prozent veranschlagt.

130 000 Verhungerte, 95 000 Deportierte

Die Lage in den Konzentrationslagern der Sowjetzone

Berlin. Auf einer gemeinsam von der „Kampfgruppe gegen die Unmenschlichkeit“ und der „Liga für Geistesfreiheit“ veranstalteten Kundgebung teilte der Leiter der Kampfgruppe, Dr. Hildebrandt, mit, daß bei der Kampfgruppe von 200 Entlassenen aus sowjetischen Konzentrationslagern Berichte vorliegen.

In den Gefängnissen und Konzentrationslagern seien mindestens 130 000 Menschen verhungert. Ungefähr 95 000 Häftlinge seien ins Innere der Sowjetunion deportiert worden. Im KZ Sachsenhausen, das bis zum

Dezember 1946 etwa 23 000 Häftlinge zählte, seien 14 500 verhungert. Gegenwärtig sei das Lager mit 15 000 Personen belegt. In Buchenwald seien bis zu dem gleichen Zeitpunkt 25 000 Häftlinge eingeliefert worden, davon starben 13 000. Jetzt befinden sich 14 000 Gefangene dort. 35 bis 60 Prozent der Insassen dieser beiden Lager seien an Tuberkulose erkrankt. Die Todesnot von Hunderttausenden, so sagte Dr. Hildebrandt, stehe den westlichen Besatzungsmächten vor Augen. Kein politisches Ziel könne so groß sein, daß es sich lohne, dafür die Unmenschlichkeit hinzunehmen.

Vorgeschichte einer Hinrichtung in Landsberg

Aus den Akten des Falles Kirchner

Stuttgart. Einem der Fälle, die Landesbischof D. Wurm zu seiner Kritik an den Dörmayer Kriegsverbrecherprozessen veranlaßten, liegt folgender unwandelbar festgestellter Tatbestand zugrunde: Am 19. Juni 1944 beschloß ein amerikanischer Jagdflieger im Frontgebiet bei Rugles (Nordfrankreich) im Tiefzug einen deutschen Sanitätskraftwagen, der deutlich erkennbar das Zeichen des Roten Kreuzes trug. Durch den Beschuß wurden zwei auf dem Wagen befindliche verwundete deutsche Offiziere getötet. Das Jagdflugzeug wurde von deutscher Flak abgeschossen, der Flieger unverwundet gefangen genommen. Da er sich eines Verstoßes gegen die Genfer Konvention schuldig gemacht hatte, wurde er von dem damaligen Standortkommandanten von Rugles, Leutnant Kirchner, vor ein ordnungsmäßig besetztes Standgericht gebracht, das ihn zum Tode verurteilte. Auch Kirchner gehörte diesem Standgericht an. Nach Bekanntgabe des Urteils wurde der Flieger standrechtlich erschossen. Sein Grab wurde auf Veranlassung Kirchners durch ein Kreuz mit Namen gekennzeichnet.

Aus dem Aktenstudium dieses Falles geht hervor, daß gegen Kirchner Belastungszeugen auftraten, die weder den Luftangriff jenes amerikanischen Fliegers noch seine Erschießung beobachtet haben konnten; ferner daß Kirchner bei den Vernehmungen ständigen Drohungen ausgesetzt war und daß schließlich die Prozeßführung das Ermittlungsmaterial aus den Akten entfernte, so daß es bei einer späteren Nachprüfung des Falles nicht vorlag. Nimmt man weitere Verfahrensmängel hinzu, so ergibt dieser Fall eine besonders zwingende Begründung der von Landesbischof D. Wurm erhobenen Forderung nach Schaffung einer Revisionsinstanz. Auch im Fall Kirchner blieben die Bemühungen des Bischofs um eine Revision des Verfahrens erfolglos. Kirchner, der am 18. Mai 1947 zum Tode durch den Strang verurteilt wurde, ist am 28. November 1948 in Landsberg hingerichtet worden. epd.

Noch kein Zusammenschluß der westdeutschen Gewerkschaften

Mainz. Der Vorsitzende des Gewerkschaftsbundes von Rheinland-Pfalz, Adolf Ludwig, erklärte, die Gewerkschaften der drei

Westzonen hätten sich bei ihrer Konferenz in Königswinter am vergangenen Wochenende noch nicht organisatorisch zusammengeschlossen, auch sei mit einer Vereinigung auf trizonaler Basis vor Juni nicht zu rechnen.

Ludwig dementierte bei dieser Gelegenheit, daß die französische Militärregierung den Gewerkschaften ihrer Zone die Beteiligung an einem dreizonalen Zusammenschluß verboten habe. Die Gewerkschaften seien lediglich von dem Wunsch der französischen Regierung unterrichtet worden, sich nicht an Beschlüssen über einen trizonalen Zusammenschluß zu beteiligen. Er führte die Einstellung der französischen Regierung darauf zurück, daß man in Paris die Gründung des westdeutschen Staates abwarten wolle, der dann den Dreizonenzusammenschluß der Gewerkschaften herbeiführen könne.

Lockerung des Geldverkehrs

zwischen Berliner Westsektoren und Westzonen

Berlin. Einen weiteren Schritt zur Lockerung des Geldverkehrs zwischen den Berliner Westsektoren und den Westzonen bildete die am Donnerstag in Kraft getretene Durchführungsbestimmung Nr. 10 zur Währungsstellenverordnung. Danach ist es jetzt einem in West-Berlin ansässigen Schuldner möglich, Zahlungen und Ueberweisungen an Personen zu leisten, deren Wohnsitz oder Geschäft sich in der amerikanischen, britischen oder französischen Zone befindet, falls der Gläubiger ein Konto in den Westsektoren unterhält.

Die Gelder, die sich auf diese Weise bei West-Berliner Geldinstituten ansammeln, kann der Konteninhaber in den Westzonen durch einen einfachen Ueberweisungsauftrag auf sein Konto in den Westzonen übertragen lassen. Eine solche Ueberweisung ist jedoch nach wie vor genehmigungspflichtig.

Ueberweisungen von einem gesperrten Konto auf ein anderes gesperrtes Konto innerhalb der Westsektoren durch eine in den Westzonen wohnende Person oder Firma sind jetzt genehmigungsfrei. Darüber hinaus können Personen und Firmen in den Westzonen jetzt ein Konto beim Postcheckamt Welt in Berlin eröffnen.

Die Buße der Mathilde Stössing

ROMAN VON BILLA SCHROEDTER

18. Fortsetzung.

Heinzchens Augen — die Augen Irenes — blieben immer noch auf mir haften. Plötzlich schüttelte er den Kopf und weinte. Dicke Tränen rannen über seine rosigen Wangen.

„Mama bleib —“ stammelte er, was soviel heißen sollte, wie: Mutti bleiben.“

So holte ich mir denn einen Stuhl herbei und begann ihm eine lange Geschichte zu erzählen. Ich erzählte ihm, daß es bald besser werden würde, ich sprach mit ihm wie mit einem großen, verständigen Menschen. Bald würde es besser werden, denn so, wie es jetzt sei, ginge es nicht weiter, und ich setzte flüsternd hinzu: „Im lieben Vaterlande nicht und auch hier bei uns zu Hause nicht, mein Heinzchen.“

Darüber schloß er ein. Ich sah noch ein Weibchen neben ihm. Irenes Schritte ertönten, sie öffnete und schloß das Fenster, sie summte ein paar Takte, stellte das Radio an. Aber dann erklang eine laute, wilde Musik, die sie nicht vertrat, weil sie selbst war, ein lauter, behutsamer Mensch. Darum schwing das Radio bald wieder und ich saß in der stillen Stube, in der frommen Stille des Kinderschlafe und war froh, weil das kleine Gesichtchen vor mir lächelte, die Ernsthaftigkeit, die mich so eigen berührte, aus den schlummernden Zügen gewihen war.

Ich fragte mich, was nun anders werden sollte, und wie es wohl anders zu gestalten sei. Neue griff mit harten Fingern nach mir, wenn ich mich in Irenes Lase versetzte, mir vorstellte: Da lebt sie nun und ist wohl bei uns, aber sie ist trotzdem einsam, weil ihr jede Liebe geliehen erscheint. Sie sitzt da und denkt an die Vergangenheit, an einen Tag, wo sie ein Kleines in den Armen hielt und sich an ihm nicht freute. Sie denkt, daß es so blaue Augen wie Heinzchen hatte, so silberne Haare, einen so süßen, frischen Milcheruch und Fingerchen wie Blumenblätter, die erstaunlich fest zupocken konnten. Sie denkt: Ach, hätte ich doch mein Kleines. Wenn es mir nicht gestorben wäre, dann wäre ich jetzt nicht so allein. Dann litte ich nicht so maßlos unter der anderen Liebe, die ich nicht lieben darf, mit der ich Frau Stössing so schwer verletz, mit der ich auch von ihrem Mann, unglücklich mache. Lebte doch mein Kleines noch, dem ich damals nicht das Dasein gönnte, um wieviel besser lebte ich dann.

So sah ich bei Heinzchen, bei Irenea Kind, bei meinem Kinde und wußte, es mußte etwas geschehen. Von mir aus mußte es geschehen, es gab außer mir keinen Menschen, der unser Schicksal zu ändern verstand. Ich stellte mir Edwins große, in den letzten Wochen immer dünner gewordene Gestalt vor, sein Gesicht, dieses schöne, sonst fröhliche und frische Gesicht, das jetzt zwei herbe Linien an den Mundwinkeln zeigte. Ich sah und sann, und das, was ich immer in Wahrheit gewesen bin, eine Mutter, die Mutter für meinen Mann und nicht die Geliebte, setzte sich mit einem heftigen Willen durch. Die Mutter warnte und sagte: Du darfst ihn nicht behindern. Er kann doch nicht für seine Liebe, wie du für die deine nicht kannst. Sieh, er kämpft ja gegen sie an. Er wird sie niemals triumphieren lassen, um dir nicht wehe zu tun. Du bist und bleibst ihm teuer. Aber du bist ja nun seine Mutter, darum bist du ihm teuer wie eine Mutter und er liebt dich wie ein Sohn. Hast du das denn nicht selbst einmal gewollt? Bist du nicht von dem Platz der Geliebten geflohen? Hast du dich nicht geniert, eine Geliebte zu sein? Hilf ihm doch nun und hilf auch Irene, weil sie sich beide selber nicht zu helfen vermögen. Es auch nicht wollen, weil sie dich, die Mutter, lieben.

Ich bekam einen glühend heißen Kopf, aber meine Füße, die regungslos auf dem Teppich standen, erkalteten immer mehr. Ich verspürte sie kaum, oder nur so wie etwas Fremdes, Eisiges, das unangenehm an meinem Körper lehnte. Ich rieb meine Hände aneinander, nervös, flatterhaft, meine schönen Hände mit Edwins großem Ring an dem einen und seinem Ehering an dem anderen Goldfinger. Ich weinte in plötzlicher Bestürzung, mir war, als stünde ich vor einem großen Tor, hinter dem mein Schicksal bisher verborgen gewesen war. Jetzt taten sich weit beide Flügel der Tore auf, ich sah in eine Ferne, in die Zukunft sah ich und erkannte mein Schicksal mit unbarmherziger und übergroßer Deutlichkeit.

Es mußte etwas geschehen, und das, was geschah, hatte von mir, ganz allein von mir auszugehen.

Ich stand auf, schob leise den Stuhl an seinen Platz zurück, küßte Heinzchen noch einmal sacht auf seine Stirne. Ach Gott, wie mir bei diesem Kuß zumute war! Ich stahl mir ja alles, ich hatte mir immer alles gestohlen. Wie eine Schlafwandlerin ging ich zu Irene hinüber. Sie saß wieder vor dem Stopfkorb. Auch sie hatte nachgedacht, zwei tiefe, senkrechte Falten gruben sich dicht über der Nasenwurzel in ihre Stirne.

„Es ist bald neun, Irene“, sagte ich, „wollen Sie denn nicht jetzt die Arbeit lassen?“

„Nur noch diesen einen Strumpf, Frau Stössing. Sehen Sie — es ist da am Hacken noch ein Loch.“

Ich setzte mich ihr gegenüber und sah ihren flinken Fingern zu. Ich war so müde, so ohne jede Kraft. Ich war die Mutter und wollte von meinen Kindern gehalten werden.

Irene“, begann ich sie auszuforschen, „haben Sie sich nicht manchmal nach Ihrem Kinde geseht?“

Sie schlug groß die Augen auf, überrast und schmerzlich getroffen.

„Manchmal“, murmelte sie, „nur manchmal! Immer sehne ich mich jetzt. Es muß wohl die Strafe dafür sein, weil ich ihm bei seiner Geburt das Leben nicht gönnte.“

Ich schüttelte den Kopf.

„Man muß mit den Gefühlen nicht spielen, nicht jeden Schmerz für eine Strafe nehmen. Wie oft doch sündigen wir, und wieviel Strafen hätten wir dann verdient.“

„Vielleicht ist das ganze Leben eine Strafe“, klagte sie.

„Vielleicht — von dem einen Standpunkt aus gesehen, von dem der Not, des Unglücks, der Einsamkeit. Aber es gibt auch andere Perspektiven. Es gibt hohe Berge mit wunderschöner Aussicht. Unter ihnen liegt weites, herrliches Land. So einen Berg werden Sie noch bestiegen, Irene.“

Sie hielt die Augen auf mich gerichtet, verwundert und auch bewundernd. Sie liebte mich, glaubte an mich. Sie dachte an den hohen Berg ihrer Sehnsucht, an das weite, herrliche Land unter ihm, das Jugend hieß.

„Ach, wenn es doch so wäre“, sagte sie seufzend. Sie legte den Strumpf mit dem anderen zusammen, rollte beide ein und saß dann still mit dem lauschend verwunderten Gesicht, einem Kinde ähnlich, das eine schöne Geschichte erzählt bekam und nun noch mehr darüber hören wollte.

„Sie werden heiraten, Irene, glücklich sein“, erzählte ich ihr die „schöne Geschichte“. „Sie werden wieder ein Kind haben und sich dann geborgen fühlen. Es war eine Überschätzung von mir, als ich mir einmal einbildete, Ihnen hier bei mir alles ersetzen zu können. Vielleicht“, schloß ich orakelhaft,

„weil ich Ihnen einmal alles genommen habe.“

Ihre Augen weiteten sich. Sie legte beide Hände vor den Mund und starrte mich voller Unglauben an.

„Was sollten Sie mir denn genommen haben? Noch dazu alles? Ich bin ja von Ihnen immer nur mit großer Güte beschenkt worden, Frau Stössing. Käme es zum Belichten — ob ich nicht dann auch sagen müßte, ich hätte Ihnen alles genommen?“

Wir waren auf ein sehr gefährliches Thema gekommen, das ich jetzt nicht ausspannen wollte, das aber auch nicht so einfach mit drei Worten abzubrechen war.

„Hören Sie“, sagte ich, meine Hand mit liebender Gebärde auf die ihre legend, „ginge es um das Felschen wegen mein und deine, dann würden wir uns wohl alle dem Nächsten gegenüber einmal als Diebe fühlen. Herz und Vernunft steben ja dauernd bei uns in Widerspruch. Darum wollen wir uns nicht darüber streiten, was wir uns nahmen und gegeben haben, sondern uns lieber fragen: Hat mich das, was du mir nimmst, ganz arm gemacht oder konnte das, was du mir gabst, die Armut lindern? Erst hier, Irene, fängt Schuld und Sühne an.“

Sie senkte den Kopf. Sie mißverstand mich augenscheinlich, bezog diese Worte, die ich ganz allein mir selber zugesprochen, auf sich, auf ihre Liebe zu Edwin. Ich fühlte, ich hatte sie nicht beruhigt, sondern noch heftiger erregt. Es war Zeit, das Gespräch nun zu beenden, ihr aber vorher noch einen Beweis meiner Liebe zu geben.

„Was ich sagte, liebes Kind“, begann ich herzlich, „ist Ihnen nicht so recht eingegangen, nicht wahr?“

„O doch“, rief sie ungestüm und ergriff eilig meine Hand, um ihren Mund darauf zu drücken.

„Und doch sind Sie im Irrtum. Sie werden es einmal erfahren. Sie werden es bald erfahren, Irene. Dann hoffe ich auf Ihren Beistand. Sie werden mir bei einer großen Schicksalsfrage helfen müssen. Wollen Sie?“

Wir hörten, wie Edwin nach Hause kam, und so konnte sie mir keine Antwort geben. Ich schickte mich an, den Tee zu bereiten. Edwin noch einen Imbiß zu geben. Irene verschiedete sich bald. Sie ging in das Schlafzimmer hinüber. Edwin nahm ihren Platz ein, mir gegenüber. Er sah von der Kälte rot aus, doch seine Augen waren matt, sein Lächeln abgespannt.

„Hat es eine große Debatte gegeben, Edwin?“

„Wie immer, Thilde. Zuviel kann nicht herauskommen, weil es an allen Ecken und Kanten fehlt. Aber ich bin ganz zufrieden mit dem Stand der Dinge.“

Er trank den heißen Tee durstig aus, als seine Brote, warf schnelle Blicke in seine Zeitung. Ich betrachtete ihn sorgenvoll. Er war verändert. Etwas nagte an ihm. Er grünte sich. Ich, seine Mutter, fühlte das. Wäre ich seine Geliebte gewesen, nie, so glaube ich, hätte ich das so stark empfinden können.

Und während ich ihm Tee eingoß, bin und wieder mit ihm eine Bemerkung tauchte, während er mich fragte, was hier zu Hause vorgegangen sei, ich ihn ansehe und harmlose Antworten gab, während sich alles ruhig und sanft, scheinbar wohlgeordnet zwischen uns wie bei einem glücklichen Ehepaar abspielte, schwer ist mir, in den nächsten Tagen mit ihm offen zu reden. Ich wußte noch nicht, wie ich es arrangieren würde, nur ein Tag würde kommen, das wußte ich ganz bestimmt, wo ich ihm, wie eine Mutter,

die sich bisher der Neigung ihres Sohnes zu einem Mädchen widersetzt, die Erlaubnis geben würde, frei zu sein und seiner Liebe zu leben.

20.

Es war natürlich nicht so einfach getan, nicht so hingesagt: Ich gebe dich frei, weil du Irene liebst, weil ich deinem Glück nicht im Wege sein will. Darauf hätte sich Edwin niemals eingelassen. Seine honette, über dem Durchschnit männliche Natur würde liebeden größten Seelenkampf als ein gewaltiges Zugeständnis von mir ertragen.

Ich wußte ja auch nicht, ob er je zu Irene ein Wort der Liebe geäußert hatte. Es hatte Stunden gegeben, die sie allein verbrachten, gewiß. Auch vermag ein Händedruck, ein Blick eines Liebenden alles zu sagen. Erinnerung ich mich an Edwins Entzücken, wenn er zuweilen hinter Irene herblühte, oder wenn er ihr voll in die Augen sah, so wußte ich genau, daß ihr sein Herz bekannt war. Er lächelte sie anders an als mich, als Frau Karringer, als irgendeine Frau seiner Bekanntheit. Er nannte sie jetzt immer Irene, und der Klang seiner Stimme, gebrauchte er diesen Namen, schwang voll, er war durchtränkt mit Liebe, mit Zärtlichkeit. Wenn ich das aber auch alles immer häufiger beobachtete, wenn Irene es wußte, wie ich, so hätte ich doch nicht so klipp und klar auf mein bloßes Gefühl hin mit Edwin darüber sprechen dürfen und ihm vorschlagen, uns zu trennen. Er hätte mich für eifersüchtig, für kleinlich halten können, was ich unter allen Umständen vermeiden wollte. Daher mußte ich zu einem Grund Zuflicht suchen, den er verstehen würde, dem er sich nicht verschließen konnte, weil meine Rolle dann wichtiger wurde als die seine.

Ich ging lange mit mir zu Rate. So schwer verstand ich, Komödie zu spielen, so unangenehm war mir, mich zu verstellen. Ich wußte nicht einmal, ob mir meine Absicht gelingen und ich mich nicht abscheulich blamieren würde. Da war das Kind, der kleine Heinz. Von ihm mochte ich mich nicht trennen. Ich glaubte, Irene, wenn sie Edwin lieben durfte, seine Frau wurde, vergaß dann die jetzt wieder aufgefackerte Sehnsucht nach ihrem Kind. Sie würde wieder Mutter werden, und meine Schuld ihr gegenüber war bezahlt. Von Heinzchen also ließ ich nicht ab. Er war mein Trost und sollte mit mir gehen.

Ich baute auf meine Kindesehnsucht, auf meinen mütterlichen Trieb mein ganzes Verhalten zu Edwin auf. Der Tag kam heran, wo ich das Leben in dieser Weise nicht mehr ertrag, weil ich Irene und Edwin nicht mehr leiden sehen mochte. Das war keine bewundernswürdige Großherzigkeit, sondern das heilige Verlangen nach Ruhe. Ich war zermürbt, umgeworfen. Meine Liebe zu Edwin aber war rein und schön geblieben. Meine Liebe zu ihm könnte das Einzige sein, was mir zur Tugend gereichte.

Jener Tag fiel in den Mai. Es war Sonntag. Irene hatte von den Karringers eine Einladung zu einem Rennen in Hoppegarten bekommen. Die Nachtigte Beate hatte sie schon nach dem Mittagessen mit ihrem Verlobten ab. Edwin und ich wollten zum Garten hinüber, dort lagen die schon umgegrabenen Erdbeeren, Humus lag dort, und einige Beete waren schon mit Samen gefüllt, hübsch abgesteckt in Ordnung gebracht. Ich ging, Heinzchen an der Hand, der durchaus seine Gehversuche machen wollte, den Kinderwagen vor mir herbeschleibend, neben Edwin her, der in seiner Aktentasche die Milchflasche für den Jungen und unser Essen trug. Es war ein erster schöner Tag, Ende Mai, denn der Winter war lang und böse gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Lichtbrücke

Ein Märchen von Hans Franck

Es ist einmal ein kleines Mädchen gewesen, Christel hieß es. Und dieses kleine Mädchen wollte auf dem schnellsten Weg in den Himmel spazieren.

Eines Tages sah Christel einen riesigen Regenbogen. Der spannte sich wie eine Brücke bis zu dem Tor des Himmels hinauf und reichte mit beiden Füßen bis auf die Erde herab. Davon konnte Christel freilich nur einen Fuß sehen. Der andere war so weit weg, daß sie diesen nicht zu erblicken vermochte. Weil doch der bunte Bogen sich über den ganzen Himmel spannte! Aber der sichtbare Fuß der Regenbogenbrücke stand ganz nah bei dem Hause auf der Erde, darin das kleine Mädchen wohnte, nämlich an der anderen Seite der Pfarrhauswiese. So ging denn Christel allein von dem Elterp weg, um zu dem Brückenfuß zu kommen und von dort her auf dem Regenbogen in den Himmel zu spazieren. Als aber die Kleine zu jener Stelle gelangte, wo auf der Erde die siebenfarbige Brücke stand, war diese ein Stück weitergerückt. Seltsam! Denn Christel hatte deutlich gesehen, daß der Busch, unter dem sie beim Neuen Milch trank, rot und blau und golden von dem Schein der Regenbogen angeleuchtet wurde! Jedoch es blieb dabei: Weitergerückt. Freilich nur eine geringe Strecke. Bis in die Schulmeisterwiese. Also ging Christel dorthin, wo jetzt der Regenbogen auf der Erde stand, um von hier aus in den Himmel zu spazieren. Als sie an diese Stelle kam, war der Regenbogen wieder weitergerückt. Haß nichts. Christel mußte

noch ein Stück, ein kleines nur, durch die Wiesen gehen. Aber es blieb so: Jedes Mal, wenn das Mädchen bis zu der Stelle gelangt war, wo auf der Erde die Brücke zum Himmel ruhte, hatte diese sich entschlossen, eine Strecke weiter zu rücken. Christel ging — ging — ging —

Jedoch so tapfer sie auch ausschreiten mochte mit ihren kleinen Füßen — sie erging die Regenbogenbrücke nicht. Die leuchtete mit unvermindertem Glanz. Die ruhte in geringer Entfernung auf der Erde. Aber Christel konnte nicht dorthin gelangen, wo sie, um in den Himmel zu spazieren, anfangen mußte, von den Wiesen fort nach oben zu steigen. Trotzdem ließ das kleine Mädchen es sich nicht verdrießen, hinter dem Regenbogen, der sie offenbar narrete, herzuziehen. Er würde schon stillstehen. Bald. Denn es war nicht mehr weit bis zum See. Und auf das Wasser kann eine Brücke, ohne einzusinken, ihren Fuß nicht setzen. Schließlich aber wurde Christel müde. Sie kauerte unter einem Busch nieder. Nur, um ein wenig auszuruhen! Sobald sie sich frische Kräfte geholt hatte, wollte die Kleine von neuem mit dem Wandern beginnen. Es mußte gelingen, über die funkelnde Brücke hinweg in den Himmel hinaufzuspazieren. Also nicht einschlafen! Denn sonst war der Regenbogen ganz fortgegangen, ehe sie bis zu seinem Fuß kam.

Plötzlich stand ein Engel mit langen weißen Flügeln vor Christel. Der fragte: „Du möchtest in den Himmel?“ — „Ja, so gern!“ sagte das kleine Mädchen; „aber ich kann nicht bis dahin kommen, wo die Brücke auf der Erde steht.“ — „Du fängst es falsch an.“

— „Warum?“ — „Der Regenbogen“, belehrte der Bote Gottes die Vierjährige, „ist für die Engel da, und zwar für die ganz kleinen unter ihnen, welchen noch keine Flügel gewachsen sind, sowie für die Mittleren, die es erst bis zu Flügelstummeln gebracht haben, mit denen man noch nicht fliegen kann. Sie steigen über den Regenbogen vom Himmel zu der Erde hinab, von der Erde zu dem Himmel hinauf. Die Füße eines Menschen aber trägt die Lichtbrücke nicht. Wenn einer von ihnen sie beträte, würde er durchsacken und auf die Erde fallen. In der Brücke aber wäre ein häßliches Loch.“ — „Ja, wie soll ich denn in den Himmel kommen?“ weinte Christel. — „Wie ich“, lächelte der Engel. — „Mit deinen Flügeln.“ — „Ich habe doch keine!“ — „Du hast Flügel. Sieh nur hinter dich! Und wenn du deinen Augen nicht glaubst, dann greife mit deinen Händen nach rückwärts!“ Da blühte das Mädchen sich um. Weil ihm unglücklich schien, was es sah, griff es hinter sich und mußte gestehen: „O ja, ich habe Flügel. Zwei schneeweiße Flügel wie du, beinahe so groß wie deine.“ — „Komm!“ sagte der Engel. Und sie flogen hinauf in den Himmel. Anfangs griff die kleine Predigerstochter ängstlich nach der Hand ihres Begleiters. Bald aber ließ sie den Engel los. Aller Ängste ledig, flog sie frei und froh von der Erde fort.

Christel hörte die unzähligen Engel Gott lobenden. Christel sang in ihrem Chor mit. Christel sah auf dem goldenen Throne Gottvater sitzen: an seiner Rechten Jesus Christus, zu seiner Linken Mutter Maria, über seinem Haupte den Heiligen Geist in Gestalt einer schneeweißen Taube. Christel kniete nieder und küßte den Saum des

blauen Mantels, der den Allmächtigen umwallte. Der Engel mahnte: „Genug! Jetzt mußt du wieder auf die Erde fliegen.“ — „Ja“, sagte Christel, „aber nur, wenn mir keiner dort unten die Flügel wieder wegnimmt.“ — „Wie sollte dir einer die Flügel wegnehmen können? Sie sind ja angewachsen. Du hast sie immer gehabt. Und du wirst sie auch immer behalten.“ — „Ich habe meine Flügel doch bis heute nicht gesehen!“ — „Wirst du auch künftig nicht können. Daß du sie heute sahst, war eine besondere Gnade Gottes; dafür dir gewährt, weil du voller Sehnsucht warst, in den Himmel zu kommen, und darum tapfer auf den Regenbogen zugegangen bist. Kehre nun getrost zurück auf die Erde! Deine Flügel bleiben dir.“ — „Wirklich?“ fragte Christel. — „Hleiben für immer bei dir“, bestätigte Gottvater die Worte des Engels.

Da flog Christel auf die Erde zurück. Mit ihren wieder unsichtbar gewordenen Flügeln. Denn hätte sie keine Flügel gehabt, wäre sie von dem Himmel heruntergeplumpst und tot gewesen. Das kleine vierjährige Mädchen kam jedoch wohlbehalten auf der Erde wieder an — — —

Erst nach langem Suchen, als es schon so dunkel geworden war, daß man Laterne brauchen, um ein paar Schritte weit vor sich sehen zu können, fanden Vater und Mutter Christel. Sie lag unter einem Busch hart an dem Ufer des Sees und schlief. — „Wo warst du all die Zeit?“ fragte besorgt die Mutter. — „Ja, wo warst du?“ fragte strenge der Vater. — „Im Himmel!“ antwortete Christel und ging glücklich mit ihren Eltern heim.

Der Ahn eines großen Deutschen - ein Bauernsonderling

Am Niederrhein auf der ehemaligen Wassenburg Schloß Gracht, Besitztum der Reichsgrafen Wolff-Metternich, lebte vor mehr als hundert Jahren ein Pächter, der damals in der dortigen Gegend einen ehrfurchtsvollen Ruf genoss. Dieser Pächter galt aber auch als ein Bauernoriginal, das durch seine teils stillen, teils sehr vernehmlichen Taten gelegentlich Aufsehen erregte. Schon seine große, kraftvolle Erscheinung war nicht alltäglich und erweckte den Eindruck des Sonderlichen, wenn der Pächter, ein Haselstöckchen in der Hand schwingend, durch die Felder schritt und nach dem Rechten sah. Es wurde ihm nachgesagt, daß er ein äußerst tüchtiger Ackerbauer, dabei klug, mutig und energisch, doch auch den Freuden des Lebens durchaus nicht abgeneigt gewesen sei. Die Bauern der Gegend hielten sich bei ihm Rat nicht nur in landwirtschaftlichen Fragen, sondern auch in Dingen privater Natur, sogar solchen, die man nicht gern jedem anvertraut. Er übte daher in seinem Bereich eine Art Volksjustiz aus, deren Urteil alle beachteten und sich ihm freiwillig unterwarfen.

Dem riesigen Körpermaß dieses Bauern entsprachen auch seine Muskelkräfte. Schwere beladene Wagen, die in ausgefahrenen Landwegen stecken geblieben, hob er mit untergeordneten Schultern heraus. Einmal war ein Stier aus dem Stall ausgebrochen und lief in den Burghof. Erschrocken wichen alle zurück; nur der Pächter allein trat dem wütenden Tier entgegen und streckte es mit einem einzigen Hammerschlag zu Boden. Auf eine Wette hin trug er einen großen Amboss in seinen Armen von der Schmiede jenseits des Burghofes über die Brücke, durchs Tor, ins Haus und alle Treppen hinauf bis zum höchsten Siller und wieder zurück zur Schmiede. Seit dieser Zeit war sein Ansehen als stärkster Mann weit und breit natürlich noch mehr gefestigt. Aber auch kaum einen gab es, den er nicht unter den Tisch getrunken hätte, denn er liebte, wie bereits angedeutet, außer seiner landwirtschaftlichen Arbeit eine lebhaftes Daseinsleben und bei festlichem und frühlichem Beisammensein den kräftigen Zuspruch.

Die besondere Liebe des Pächters galt seinem kleinen Enkel. Es waren weniger Formeln der Schulweisheit, die er dem Knaben brachte, als vielmehr das Lesen aus dem großen Buche der Natur, wozu in der dörflichen Umwelt genug Gelegenheit vorhanden war. Allerdings entbehre die Erziehungsmethode des Großvaters zuweilen auch nicht des Sonderbaren. Es sah das Enkelchen einmal auf dem Knie des Großvaters und labte sich an einem Glase Milch. Als der Knabe mehr Milch verlangte, stellte der Pächter einen großen mit Milch gefüllten Zuber auf den Tisch, setzte das Büchlein nach hinten, so daß ihm die Milch bis zum Halse reichte, und sagte, er möge trinken, soviel er wolle. Und als daraufhin das Enkelkind bald des Trinkens überdrüssig, in der Milch zu spielen anfing und alles ringsumher bespritzte, krümmte sich der Opa vor Lachen.

Als das Enkelchen des Pächters schon ein mahllicher Knabe geworden war, wurde er zum erstmal mit in die große Stadt genommen. Der Dorfsteig gemäß zog der Junge dort, so wie man es ihn gelehrt, vor jedem Vorübergehenden die Mütze ab. Diese heilige Höflichkeit verwies ihm aber der Großvater, indem er sagte, es seien so viele Leute in der Stadt, daß man sie nicht alle grüßen könne; überhaupt könne man diese Menschen ja nicht, und manche darunter seien vielleicht gar nicht wert, begrüßt zu werden. Außerdem würden sie ihn wegen seiner Höflichkeit hier als Landpflanze bezeichnen und lächerlich machen. Doch der Junge wollte sich nicht lächerlich machen lassen und behielt also die Mütze auf dem Kopf.

Auch bei einem geschichtlichen Ereignis spielte der Pächter eine Rolle. Nach der Schlacht bei Leipzig kamen Kosaken, die einen Trupp verprengter Franzosen verfolgten, an den Rhein. Der Besitzer des Schlosses Gracht war mit seiner Familie geflohen und hatte vorher, als Wagen, Pferde und alles Nutzvieh weggeschafft worden waren, die Betreuung der Burg dem Pächter übertragen. Die Kosaken

drangen überall hin und machten sich lärmend bemerkbar. Sie aßen Talgkerzen und durchsuchten Räume und Keller nach Schnaps. Als kein Schnaps mehr zu finden war, bedrohten sie die Frau des Pächters, worauf dieser kurz entschlossen einige Russen mit der Faust zu Boden schlug. Doch wie erstaunt war der Bauer, daß daraufhin keiner der Kosaken den Gezüchtigten zu Hilfe kam, sondern daß sie nur immer aufs neue Schnaps verlangten. Der schlaue Pächter kam diesem Verlangen dann auf folgende Weise nach: Er ließ ein Faß mit Essig füllen, tat Spiritus, Pfeffer und Senfsamen hinzu und gab dann den Kosaken dieses Höllegebräu, das wie Feuer in der Kehle brennen mußte. Aber die Russen tranken es mit Wohlbehagen.

Weiter wird noch von diesem Soldatenvork

berichtet, daß es sich neben seinen Raub- und Saufgelüsten in einer sonderbaren Frömmigkeit gefallen habe. Ebe sich die Kosaken nämlich an fremdem Gut vergingen, oder irgendeinen sündhaften Streich ausführten, wurde von ihnen ein am Ort des Geschehens ansichtig werdendes Kreuzifix mit einem Tuche bedeckt, damit Gott ihre Schandtaten nicht sehe.

Schließlich soll man denn auch wissen, wer dieses Original von Großpapa und sein Enkelchen gewesen ist. Heribert Jüssen hieß der Pächter des Schlosses Gracht in Liblar bei Köln; und sein Enkel war niemand anderes als Karl Schurz, später einer der bedeutendsten Vorkämpfer für Deutschlands Einheit und Freiheit, führend bei der demokratischen Erhebung 1848/49, und nach der Verbannung aus seinem Vaterland General, Senator und Minister in Amerika, wo er durch seine unbestechliche Gesinnung und Haltung zu bestem Ansehen gelangte. F. Gruber.

Gleichberechtigung der Frau?

Hat man in Bonn vergessen, daß die Zeit fortgeschritten ist?

Im allgemeinen vermag das, was im Parlamentarischen Rat in Bonn geschieht, das Interesse der Frauen nicht zu wecken. Nun wurde jedoch in den letzten Wochen um die Gleichberechtigung der Frau debattiert, und da sollte jede Frau aufhorchen, denn hier geht es um ihre ureigensten Interessen. In der Presse erschien wenig über diese Frage, und doch ist es ungemein wichtig, daß jede Frau erkennt, um was es dabei geht. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die jungen Mädchen und jungen Frauen, die während des Krieges als Wehrmacht- und Flakhelferinnen, als Schwestern an der Front und in der Heimat, als Luftschutzhelferinnen in den Bombennächten neben den Männern standen, gar nicht wissen, daß sie, sobald sie heiraten, sozusagen ein Mensch zweiter Klasse werden.

Das Bürgerliche Gesetzbuch, in dem die Bestimmungen des Ehe- und Familienrechtes niedergelegt sind, entstand im Jahre 1900. Damals war die Frau im allgemeinen gar nicht dazu erzogen, sich im öffentlichen und Geschäftsleben durchzusetzen, mindestens nicht die bürgerliche Frau. Die Gesetzmacher aber waren Juristen, die in bürgerlichen Anschauungen dachten und dementsprechend die Gesetze formulierten. Damals war der Mann, sei es der Vater, Bruder oder Ehemann, sozusagen der gesetzliche Vertreter der Frau, ihr Ernährer und Beschützer. Wenn eine Frau heiratete, wurde sie aus der väterlichen Obhut in die des Ehemannes gegeben. Ihre Mitgift unterlag der Verfügungsgewalt des Ehemannes, sie selbst durfte nur über die beschränkten Mittel verfügen, die unter der Bezeichnung „Schlüsselgewalt“ gekennzeichnet sind. Auch darf eine Ehefrau ohne Einwilligung ihres Mannes kein eigenes Bankkonto haben und sie wird beim Tod ihres Mannes auch nicht ohne weiteres der gesetzliche Vertreter ihrer Kinder. Das Recht eines Ehemannes geht sogar so weit, daß er ein etwa bestehendes Arbeitsverhältnis seiner Frau eigenhändig kündigen kann.

Um diese gesetzlich festgelegten Bestimmungen zu illustrieren, sollen einige Beispiele angeführt werden: 1. Eine Frau, deren Mann vermisst ist, bekleidet einen verantwortungsvollen Posten und sorgt mit ihrem Verdienst für den Unterhalt ihrer Eltern und Kinder. Sie will, um die Existenz der Familie zu sichern, ein Geschäftunternehmen beginnen. Da dies über den Rahmen der Schlüsselgewalt hinausgeht, der Mann aber seine Einwilligung nicht geben kann, da er nicht da ist, muß sie sich laut Gesetz einen Pfleger, also einen Vormund, nehmen, der die Geschäfte für sie führt. 2. Eine junge Frau ernennt ihrem aus der Gefangenschaft zurückgekehrten Mann durch ihre Berufarbeit die Vollendung seines Studiums. Sie findet in ihrem Beruf Befriedigung und möchte ihn nicht aufgeben, auch nicht, nachdem der Mann das Studium beendet und selbst eine Stellung gefunden hat. Es kommt zu heftigen Auseinandersetzungen. Statt nun geduldig zu warten, bis die Zeit zu einem Kompromiß gekommen wäre, macht der Mann von dem ihm zustehenden Recht Gebrauch und kündigt das Ar-

bbeitsverhältnis seiner Frau. 3. Eine Flüchtlingsfamilie, die im Osten in gut bürgerlichen Verhältnissen gelebt hat, muß im Westen von neuem beginnen. Um mitzuhelfen, nimmt die Frau die große Belastung auf sich, Studienrätin, Hausfrau und Mutter zugleich zu sein. Durch ihre Arbeit ist es möglich, nach und nach einen Teil der verlorenen Wäsche, Kleider und des eingestübten Hausrates wieder anzuschaffen. Allerdings wird sie durch diese jahrelange, aufreibende Arbeit nicht jünger und und auch nicht gesünder. Der Mann wendet sich nun einer jüngeren und lebensfroheren Gefährtin zu, und die Ehe wird geschieden. Das Gesetz aber spricht alles während der Ehe angeschaffte Gut dem Manne zu.

Wenn man den Streit um Worte und Formulierungen in Bonn mit dem gesunden Menschenverstand betrachtet, dann ist nicht recht verständlich, warum die Frage der Gleichberechtigung nicht einfach als Prinzip der Gerechtigkeit erklärt wird, und zwar in der Weise, daß in den Grundrechten festgelegt wird, daß alle die Frau bescheidenden Bestimmungen des BGB innerhalb einer bestimmten Zeit abgeändert werden müssen. Wenn von den Abgeordneten des Parlamentarischen Rats behauptet wird, das sei die selbstverständliche Folge der neuen Formulierung über die Gleichberechtigung der Geschlechter, so mag daran erinnert werden, daß diese auch schon in der Weimarer Verfassung festgelegt wurde, ohne daß deshalb die Konsequenzen auf zivilrechtlichem Gebiet gezogen worden wären. Brigitte Düren

„Des Teufels General“

reitet an der Spitze!

Jawohl: An der Spitze der die breiten Volksschichten besonders interessierenden Schauspiele. Bei einer Umfrage durch ein süddeutsches Kultur-Institut (Fragebogen-Versand) entschieden sich die meisten — nämlich 24% — für dieses aktuelle Schauspiel von Carl Zuckmayer.

Bevor wir jedoch weitere Zahlen hinsichtlich anderer, bekannter Stücke angeben, dürfte die allgemeine Neigung für klassische und moderne Schauspiele von Interesse sein: 23% bekundeten ihr besonderes Interesse für das klassische Schauspiel, für das moderne nur 4%.

Und nun zu den besonders interessierenden Stücken: „Des Teufels General“ führt also mit 24%. Mit großem Abstand folgt Paul Claudels „Der seidene Schuh“, für den sich 7,5% ganz besonders begeistern. „Die erste Legion“ schließt sich mit 4% an. Dann kommt Lessings „Nathan der Weise“ und „Der Hauptmann von Köpenick“ mit knapp 4%, „Maria Stuart“ und „Don Carlos“ mit je 3%. Dann geht es weiterhin langsam abwärts: „Hamlet“ knapp 3%, „Faust“, „Othello“, „Der Prozeß Mary Duncan“ je 2,5%, „Der Alpenkönig und der Menschenfeind“, „Zeit des Glücks“ und „Die Irre von Chaillet“ je 2%, „Kabale und Liebe“ und „Die Räuber“ je 1,5%. P. D.

Besucherrückgang der Kinos. Die 3100 Lichtspieltheater der drei Westzonen haben nach jüngsten statistischen Erhebungen einen zwischen 35 und 50 Prozent schwankenden Besucherrückgang seit der Währungsreform zu verzeichnen. Der Rückgang der Einnahmen bewegt sich jedoch zwischen 50 und 60 Prozent, da bei den meisten Kinos die teuersten Plätze nicht mehr besetzt werden. Erhebungen bei den Theatern haben dagegen ergeben, daß dort nach wie vor besondere Nachfrage nach den besten Plätzen besteht. Auch jene Besucher, die aus finanziellen Gründen ihr Abonnement nicht erneuerten, verlangen bei sporadischen Besuchen ihre alten Plätze und verzichten lieber auf einen häufigeren Besuch, der ihnen bei der Wahl billigerer Plätze möglich wäre.

Immer noch Star-Allüren. Unsere Filmstars haben es nicht nötig, sich beim Publikum in ein vorteilhaftes Licht zu setzen, wurde einer Journalistengruppe von einer deutschen Produktionsgesellschaft geantwortet, als die Journalisten die Filmstars als Gäste zu ihrem Presseball geladen. „Erstmal der Reisespesen“ eingeladen hatten. „Die Stars wollen sich heute so teuer verkaufen wie nur möglich, und das ist ihr gutes Recht.“

Fabel vom Haifisch

Ein Haifisch im besten Mannesalter bekam Zahnschmerzen und mußte daher zum Zahnarzt gehen. Obwohl er abscheuliche Angst hatte, ließ er sich heldenhaft auf den Marterstuhl fallen und sperrte schicksals ergeben sein Maul weit auf.

„Oho“, sagte der Zahnarzt, „man sieht, daß Sie gewohnt sind, den Mund weit aufzusperren. Das kommt wohl von Ihrem Lebenswandel! Man hat da so allerhand muckeln hören, mein Lieber!“

Der Haifisch antwortete nicht, sondern schlug nervös mit der Schwanzflosse gegen die rechte Bügelgabel seines Pfeigers.

„Wo tut denn weh?“ fragte der Mann im blütenweißen Kittel lebenswürgig und klopfte dabei mit einem spitzen Instrument akkurat auf den richtigen kaputten Backenzahn. Der Haifisch wurde vor Schmerz nun erst recht sprachlos und hielt den Zahnarzt für den leibhaftigen Teufel. „Aha“, knurrte der Zahnarzt sachlich, „also hier? — Das werden wir gleich haben!“

Und drei Minuten später konnte der Haifisch seinen Backenzahn, der sieben Wurzeln hatte, in das Spülbecken spucken.

Nachdem der Haifisch tüchtig gegurgelt hatte, bat der Zahnarzt ihn höflich, noch einmal den werten Mund weit aufzumachen. „Oho, da ist ja noch allerhand faul im Staate Dänemark!“ Der weiße Kittel wogte und darüber scheppte er ein joviales Gelächter. Der Haifisch spürte plötzlich seine Galle und es fiel ihm ein, daß seine Frau schuld daran sein müsse. Sie hatte der Heringssalat mit süßem Rahm zubereitet, und das konnte er nicht vertragen.

Dann hörte er wieder die süß-saure Stimme des Zahnarztes: „Der reinste Verfall, mein Verehrtester! — Sie müssen die letzten Jahre falsch gegessen haben. Totaler Kalkmangel! Und das sind nun die Folgen.“

„Falsch gegessen?“ — Der Haifisch biß sich auf die Zunge und fing wütend noch einmal zu gurgeln an.

„Sie müssen zu einer kräftigeren Diät übergehen, lieber Herr Hai. Zum Beispiel würde ich Ihnen sehr raten, von Zeit zu Zeit eine tüchtige Portion Menschenfleisch zu verzehren. Das hilft. — Kalk! Sie wissen ja gar nicht, wie blödsinnig verkalkt die Menschen sind.“

Der Haifisch ließ das Gurgelglas auf den Boden fallen, riß mit einem Ruck sein Maul weit auf und verschluckte den Zahnarzt samt seinem weißen Kittel.

Da aber der Haifisch in seinem ganzen bisherigen Leben noch keinen einzigen Menschen gefressen hatte, ist ihm der fette Zahnarzt gar nicht gut bekommen. Er bekam abscheuliche Magenschmerzen und mußte daher einen Spezialisten aufsuchen. Um es kurz zu machen, dieser gute Mann verordnete ihm eine leichtere Diät. Und zwar Menschenfleisch! Da fraß der gutgläubige Haifisch aus lauter

Sorge um seine Gesundheit auch den Magen- und dessen ganze siebenköpfige Familie. Da er aber dieses Mal eine große Flasche Rizinus, die der Arzt zufällig in der Hand hatte, mit hinunterschluckte, bekam ihm plötzlich diese Diät so das Allerbeste. Es ist also gar nicht verwunderlich, daß der Haifisch daraufhin beschloß, ein für allemal bei der Menschenfresserei zu bleiben. Auch seine Frau war sehr glücklich darüber. Sie konnte endlich Haushaltsgeld einsparen. Denn heutzutage ist ja das Menschenfleisch unverkälte billig. Eine Tonne kostet soviel wie ein Dutzend Heringe. H. Huber.

Vertauschte Rollen. Das Polizeigericht in Cambuslang hatte sich kürzlich mit einem nicht alltäglichen Fall zu beschäftigen. Als Angeklagter stand vor seinen Schranken ein Arbeiter, der in einem Restaurant einen Schäferhund überfallen und gebissen hatte.

Räsel-Ede

Kästchenräsel

ass	des	oel	egl	eig	olk	emw
ons	ern	ery	erz	ese	osu	him
hse	htd	ied	ied	igt	imm	isd
mel	mes	muß	ndw	omb	omm	rde
sch	ste	tes	ure	wec	wig	zum

Die Kästchen sind so zu ordnen, daß sie nacheinander gelesen, einen Spruch ergeben. *Wird wechsell. *steht es, und wieder nieder zur Erde muß es, *Lösung: Des Menschen Seele gleicht dem Wasser: Vom Himmel kommt es, zum Himmel *wird wechsell.

Räsel-Gleichungen

(A — pel) + (B — C) + D = x
A = Schmarotzerpflanze
B = Salzwasser
C = französischer Artikel
D = schweizer Kanton
x = Fluß in Nordamerika

* = Sole, C = Is, D = Urn.
* = Mispel, V = Mispel

(A — u) + (B — te) + C = x
A = Niederschlag
B = Verzeichnis, Ausfüllformular
C = englische Insel
x = Amulett

* = Mann.
* = Teilsman (A = Tau, B =

So neckisch ist die Zeit, daß...

ein großes Hotel in Ahlbeck auf der Speisekarte das Gericht „Kallinigrader Klops“ stehen hat. Da zu muß man wissen, daß das frühere Königsberg jetzt Kallinigrad heißt und Ahlbeck in der russischen Zone liegt. Bei der Speise handelt es sich also schlicht und einfach um „Königsberger Klops“.

Die Kosten für die komplette Ausrüstung einer deutschen Eishockey-Mannschaft sich derzeit auf 1800 D-Mark belaufen.

zum ersten Mal ein Auto auf Deutschlands höchstem Berg, der Zugspitze, gelandet ist. Allerdings hat es annähernd 3000 Meter Höhe nicht mit eigener Motorkraft bezwungen, sondern ist bequemer mit der Zugspitzbahn hinaufgefahren. Eine italienische Automobilfabrik hielt das für einen gelungenen Reklametrick. Immerhin bestaunte man im Schneefelderhaus den ungewöhnlichen Gast.

In letzter Zeit immer mehr Firmen und Privatpersonen den Abbruch von Hausruinen von unten nach oben durchführen, statt umgekehrt. Um Holz und Metall ohne große Kosten zu bergen, werden die Ruinen zuerst von unten ausgeschachtet. Dadurch oftmals Einsturzgefahr entsteht. Dieses allzu geschäftstüchtige Vorgehen kostete in der vergangenen Woche in Deutschland 24 Todeopfer.

Jetzt ein namhafter deutscher Psychologe den Charakter eines Menschen nach dem Lachen beurteilen will. Wer auf „O“ lacht, also hohoho, soll tapfer

und großzügig sein. Wer seiner Freude mit hahaha Ausdruck gibt, ist beweglich und leicht beeinflussbar, und Menschen, die hehehe meckern, sind voller Hemmungen.

nunmehr auch eine „Miß Fremdenverkehr“ ausgerufen werden soll. Zur Hebung des Fremdenverkehrs will man in den bekanntesten Kurorten Wahlen von Schönheitsköniginnen durchführen, deren Siegerin den anrüchigen Titel erhalten soll.

der Sender Baden-Baden unlängst das Tonband mit einer Beethoven-Symphonie verkehrt, also von hinten nach vorn, ablaufen ließ. Nur ein einziger Hörer meldete sich, der den Irrtum bemerkt hatte.

man heutzutage den Ministerpräsidenten eines deutschen Landes zum Rücktritt auffordern kann und sich dieser dann auch noch bedankt. Exminister Alfred Loritz erschien mit fünf Begleitern im Amtszimmer des bayerischen Ministerpräsidenten Ehard und forderte diesen mündlich auf, sofort sein Amt zur Verfügung zu stellen. Dr. Ehard erwiderte nur höflich darauf: „Ich danke — ren!“

in Frankfurt ein Filmschauspieler seinen schönen Schnurrbart gegen „Verunstaltung“ versichern ließ. Die Gesellschaft machte zur Bedingung, daß der Träger nachts eine Schnurrbartbinde anzieht, damit die Gesichtszüge nicht von Unberufenen abrasiert werden kann.



Probleme des Wiederaufbaues

Abschluss der zweiten Tagung der Obersten Kommission für Architektur und Städtebau

Baden-Baden. Die 2. Tagung der Kommission für Architektur und Städtebau, die unter der Leitung des Grand prix de Rome-Trägers Maître de Jaeger steht, fand in einer mehrstündigen Konferenz der deutschen und französischen Architekten beim Oberkommandierenden der französischen Besatzungszone, General Koenig, in Baden-Baden ihren Abschluss.

Besonders hat die hohe Kommission, die die Pläne und Probleme des Wiederauf- und Städtebaus in der französischen Zone zu prüfen u. zu beraten hat, vom 18. bis 20. Februar in Mainz, Trier, Worms, Freiburg und Baden-Baden getagt. An dieser 2. Sitzung nahmen von französischer Seite der Präsident des französischen Architekten-Bundes Maître Perrin, Professor Laveland, Prof. Varnerie und Maître Graeber, und von deutscher Seite die Städtebauer Prof. Abel, München, Prof. Mehrens, Aachen, Prof. Fiedlerling, Hannover, Prof. Plinard, Darmstadt, Prof. Schmittner, Tübingen, Prof. Schweizer, Karlsruhe und Prof. Hamann, Baden-Baden, teil. Den Besprechungen an Ort und Stelle wohnten ferner als Vertreter der Regierungen in Rheinland-Pfalz, Professor Offenberg, vom Wiederaufbauministerium, und in Freiburg als Vertreter des Innenministeriums Oberbaurat Kaufmann sowie Oberbaudirektor Dr. Lorenz vom Finanzministerium bei.

Die eingehende Überprüfung der Entwürfe für den Wiederaufbau der Städte Mainz, Trier, Worms u. Freiburg veranlaßte die hohe Kommission, für diese Städte Spezial-Kommissionen zu ernennen, die bis spätestens Ende Mai der dritten Tagung ausgereifte Pläne vorlegen sollen. Während sich für die grundsätzlichen Fragen in Trier — Erhaltung der römischen Basilika als europäisches Bauwerk — in Freiburg für die Fragen des Fernverkehrs und seiner Umleitung, der Kaiserstrasse und der Universität und in Worms für die Gestaltung des Donumbaus und des Marktplatzes verhältnismäßig einfache Lösungen finden ließen, bietet der Wiederaufbau in Mainz, die Brückenfrage, die großen Verkehrsfragen, die Anfahrt zur Autobahn usw. große Schwierigkeiten.

Auf der Abschluß-Sitzung, an der General Koenig als Präsident der Kommission teilnahm, wurden alle Probleme des Wiederaufbaus und Städtebaus nochmals durchgesprochen. General Koenig, der oft mit Anregungen in die Erörterungen eingriff, und den besonderen Interessen der französischen Militärregierung an der Lösung dieser Fragen bereits durch die Zurverfügungstellung seines Sonderzuges für die Informationsreise der Kommission sichtbaren Ausdruck verlieh, betonte, er habe gesehen, wie in einigen Städten der anderen Besatzungszone das Alte einfach wieder aufgebaut würde und die alten Sünden in der städtebaulichen Planung wiederholt würden. Selbst wenn das Tempo des Wiederaufbaus durch eine auf Jahrzehnte berechnete Planung um einige Monate verzögert würde, dürfe nach seiner Ansicht die Zukunftsentwicklung der Städte nicht durch augenblickliche Kurzsichtigkeit und Planlosigkeit gestört und verballt werden.

Die Oberste Kommission für Architektur und Städtebau wird Ende Mai in Baden-Baden zu ihrer Tagung zusammenreten.

Der Produktionsanstieg in Südbaden

Der Bruttoproduktionswert stieg in Südbaden von DM 102.522.000 im Oktober auf DM 106.000.000 im November und auf DM 114.511.000 im Dezember 1948. Die Zahl der Beschäftigten wuchs in derselben Zeit von 115.046 auf 119.839 Personen. Selbst der Ausfall durch die Weihnachtstferientage sowie durch Kohle- und Stromknappheit hat ein Ansteigen der Gesamtpro-

duktion nicht verhindert. In einzelnen Industriezweigen sind dagegen starke Rückgänge zu verzeichnen, insbesondere bei dem streng- und kohlenabblagigen Betrieben wie Chemie-Papierzeugnisse, Glas-, Baustoff- und NE-Metall-Industrie sowie die Saisonindustrie. Gerichte Zunahme hat die Metall- und Maschinenindustrie sowie die Holzverarbeitende, papierverarbeitende, Textil- und Lederindustrie aufzuweisen. Besonders stark war der Anstieg in der Nahrungs- und Genussmittelbranche, wo das Weihnachtsgeschäft für die Produktionsausdehnung bestimmend gewesen ist. Die Brauwirtschaft ist beispielsweise, deren höchster seit der Währungsreform gemeldeter Produktionswert DM. 352.000 betragen hatte, weist im Dezember eine Bruttoproduktion von DM 2.253.792 auf. Daß die Aussichten der industriellen Produktion, nicht unglücklich beurteilt werden, beweist die Zahl der Neugründungsanträge auf allen Gebieten, die seit der Währungsreform nicht zurückgegangen ist.

Sondermarken zu Gunsten des Roten Kreuzes in der französischen Zone

Die Sondermarken zu Gunsten des Roten Kreuzes werden ab 25. Februar 1949

1. Gautag des Ortenauer Turngaues

In bewährter Verankerung der nur idealen Ziele des gesunden Turnsports wurde am 7. März 1949 auch der frühere Ortenauer Turngau zwangslos aufgelöst. In der Folge wurde im ehemaligen Reichsbund für Leibesübungen des Turnens systematisch unterdrückt. Die Jugend wurde in andere Zwangsorganisationen eingesperrt. Das mit Opfergaben erworbene Vermögen in bar, in Geräten und Turnschritten wurde kassiert. Nach dem Zusammenbruch hatten die Turner vielfach eine noch schwerere Zeit zu durchleben, bis die Gründung von Turnabteilungen innerhalb der Sportvereine wieder möglich wurde. Nach dieser trugen die Turnabteilungen zu einer losen Arbeitgemeinschaft zusammen, um gemeinsam die Wege zum Neuaufbau eines Sports zu betreten. Der in erster Linie der körperlichen Erhaltung und Gesundheitsförderung der Jugend dient, diese für die Berufstätigen und ebenso stützen und fördern in der Freizeit zu erhalten. Beide Geschlechter in strenger Form wird dabei die politische und religiöse Neutralität bewahrt.

Das waren die zentralen Gedanken, die als Vorsitzender G. Ottstadt-Offenburg auf dem ersten Gautag des Ortenauer Turngaues im Zellertal bei der Eröffnung vor rund 80 Teilnehmern von bislang 25 Turnabteilungen darlegte. Einheitsbegleit wurde die am 23. November 1948 in Freiburg vollzogene und genehmigte Gründung des Landes-Turnverbandes Südbaden, dessen Vorsitzender der Ortenauer Turngau, das Betätigungsfeld desselben ist nicht nach geographischen Grenzen aufzudehnen, sondern nach zweckmäßigen Verkehrsrichtungen.

So hatte der Gautag des neuen Ortenauer Turngaues die Bestimmung und den Aufbau des Turnsports zu bestimmen. Er wird, wie früher, von Turner und Turnerinnen, von der Jugend und den Kindern ausgeht. Diese erhalten vom Landesverband über den Turngau die jeweiligen Richtlinien und Gebührensprogramme. Bewährte sportliche Fachkräfte leiten die Abteilungen und sorgen, wenn auch ganz von vorn angefangen werden müssen, verschiedene rührige Turnabteilungen werden bereits ihre sportliche Selbstständigkeit gefunden, und gelangen zu vielfach sprechenden sportlichen Erfolgen. Auch die übrigen Abteilungen werden diesen Beispielen nachfolgen. Ferner jene früheren Turnvereine, welche noch nicht wieder aus zerbrochenen Schwierigkeiten als Abteilungen neu gegründet werden konnten, Große Hindernisse sind nämlich inzwischen beseitigt. So hat das Finanzministerium die Beschlagnahme des Vermögens, wie zu Anfang aufgezeigt, aller früheren

zum Verkauf gelangen. Es sind 4 Werte je Land hergestellt worden und zwar zu 10 Pfg. plus 20 Pfg. Zuschlag (grün), zu 20 Pfg. plus 40 Pfg. Zuschlag (violett), zu 30 Pfg. plus 60 Pfg. Zuschlag (blau), zu 40 Pfg. plus 80 Pfg. Zuschlag (grau).

Außerdem wird ein Block zum Preise von 350 DM verkauft. Die Gesamtauflage beträgt 600000 Stück je Marke und 150000 Blocks je Land. Das Markenbild zeigt das Wappen des jeweiligen Landes, ferner in der linken oberen Ecke das Rote Kreuz und in der rechten unteren Ecke die Angabe des Nenn- und Zuschlagwertes der Marke. Schöpfer der Marken ist der Maler und Graphiker Eugen Bargatzky, Baden-Baden.

Abbrennen der Reize und Böschungen

Schon wieder fängt allenthalben das Abbrennen der Gras- und Buschreize und Böschungen an, meist durch halbwegsige Jugend. Das dürre Gras und die Bodenfläche unter den Hecken sind Brutstätten für zahlreiche Vögel, die dem Landwirt und Gartenbau durch Verfügen zahlreicher Fliegen, Käfer, Schneckchen, Raupen, Würmer, Blattläuse, Schmetterlinge, Erdflöhe überaus nützlich sind, der sog. Bodenbrüter (Blaukehlchen, Zaunkönig, Laubsänger, Braun- u. Schwarzkehlchen, Schafstelze, Baumpeper, Reihuhuhn, Ebenso wichtig als Brutplätze der Freibrüter (Nachtigall, Grasschnäpper, Laubsänger, Braunelle sind die Feld- und Reizecken und Feldgehölze. Der § 14 der Naturschutzverordnung verbietet daher in der freien Natur vom 15. März bis 30. September: Das Roden, Abschneiden und Abbrennen von Hecken, Gebüsch und lebenden Zäunen, Abbrennen der Bodendecke auf Wiesen, Reizen, ungenutztem Gelände, Hängen und Hecken, die Beseitigung von Bohr- und Schilfbeständen.

Turnvereine aufgehoben. Alle Sportplätze, Turnhallen, Geräte u. a. stehen ab sofort wieder unbeschränkt zur Verfügung. Ebenso wurde auch das schone Turnhaus „Brandes-Lindig“ des Ortenauer Turngaues am 1. April 1949 freigegeben, was lobhafte Freude auslöste.

Landesverband und Gau können ihre schweren Aufgabengebiete über nur lösen, wenn sie eine einmütige Sicherung haben. Daher wurde einstimmig beschlossen, für 1949 und zur Ableitung vorerst 3 DM, und für 1948 an den Turngau 16 DM sofort abzuführen. Die endgültigen Beitragsätze werden noch festgelegt.

Nachdem sich der Turnsport über ein Jahrzehnt nicht mehr erholen lassen konnte, muß für ihn wieder orientiert werden. Ende März oder Anfang April in Offenburg ein großer Gau- und Werbetreffen an einem Sonntag zu veranstalten. Namen wie Stadel, Gebr. Wied, Pludra, Dillig u. a. sprechen für einen großen Erfolg. Alle Turnabteilungen werden aufgefordert, sofort beim Turngau ihre Karten zu bestellen, da in erster Linie die Turner und Turnerinnen der Ortenauer berücksichtigt werden sollen.

Weiter werden Ringekämpfe durchgeführt, aber die alles Nähere auf dem Turngau festzulegen. Am 13. März in Offenburg mitgeteilt werden soll. Deshalb müssen dazu alle Abteilungen ihre Vertreter entsenden. Die Gauwettkämpfe werden vorerst in den Turngauen allein veranstaltet, da die Abhaltung eines Landeswettkampfs in diesem Jahr noch nicht möglich ist.

Besonderer Wert soll, wie schon gesagt, auf die Gründung von Mädchen-, Turnerinnen- und Kinderabteilungen gelegt werden. Präsidentenwahl: G. Ottstadt-Offenburg ist an Sonntagen zu jeder Mittelle bereit.

Wichtig ist ferner, daß das Ministerium der Finanzen sich für Sports- und Wanderversicherungen einsetzt, die die Jugendbeschäftigung und allen übrigen Sportarten. Auch werden diese bei der Verteilung von Sportstätten und -Kleidung in gleicher Weise berücksichtigt. Anträge sind an den Turngau zu richten.

Nach der durch Akklamation einstimmig erfolgten Bestätigung des provisorischen Gautagsrats in seinen Ämtern wurde Ottstadt bei Offenburg als Tagungsort der nächsten Gautagsversammlung und Ottstadt als Tagungsort mit der Durchführung des Gautags, verbunden mit Verenswettkampfen, beauftragt.

Der Gemeindevorstand Zell-Weierbach, der durch Gemeindevater Lukas Müller die Größe und Wünsche aussprechen ließ, ebenso dem alten Turnbruder Erhardi von der dortigen Turnabteilung, wurde der herzliche Dank für die Vorbereitung und musterghige Durchführung ausgesprochen. Die Tagung schloß in einem Turnspiel, mit dem Geloben zur verantwortungsvollen Arbeit, zum Wohle des Volkes und unserer Heimat. K. M.

Schutz der Weidenkätzchen

Die Bienen sind nicht nur Hochproduzenten, sondern sie sind für die Befruchtung der Obstbäume und anderer Kulturpflanzen von größter Bedeutung; Die Förderung der Bienenmutter daher nach den schweren Wintern der letzten Jahre, den starken Abfliegen von Bienenstöcken von besonderer Bedeutung. Eine Maßnahme hierfür ist die Förderung der Bienenweide durch Anpflanzung von Bienenweidepflanzen, insbesondere aber durch Vermeidung des Abreißens der Weidenkätzchen. Im Frühjahr die erste Tracht für die Bienen bringen. Nach § 10 der Schutzverordnung ist verboten, von Bäumen, Sträuchern, Gebüsch, Hecken Schmuckreisig unbefugt, d. h. ohne Zustimmung des Besitzers zu entnehmen, d. h. Zweige von Bäumen und Sträuchern, besonders kätzchentragende Weiden, Hasel, Aepfe, Brombeere, Felsenbirne und dergl. zu entfernen.

Die Eierpreise

Für den Verkauf nicht handelsüblich sortierter deutscher Hühnerer mit einem Mindestgewicht von 43 Gramm je Stück gelten in Südbaden ab sofort folgende Höchstpreise: Erzeugerpreise beim Verkauf der Erzeugerpreise DM. 0,24 je Stück; Bei Abgabe an den Einzelhändler 0,26 je Stück; Bei Abgabe an den Einzelhändler 0,28 je Stück. Bei Abgabe an den Großverbraucher 0,29 je Stück. Bei Abgabe an den Verbraucher 0,30 je Stück. Die vorstehenden Preise ermäßigen sich für aussortierte Eier um 2 DPfg. Für Entensier gelten die um 4 DPfg. ermäßigten Preise der Bezugsstaffeln.

Urteil im Lörracher Synagogenprozess

Freiburg. Das hiesige Schwurgericht fällt das Urteil im Strafprozess wegen der Zerstörung der Synagoge in Lörrach. Der Angeklagte Boos, der frühere Bürgermeister von Lörrach, wurde wegen Mangel an Beweisen freigesprochen. Der Angeklagte Oldenbuis, früherer Bürgermeister von Hellingen, von dem französischen Militärgericht in Estat bereits zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt, erhielt 1 Jahr Gefängnis. Der dritte Angeklagte, der Postbeamte Herz, der erst im Juni 1948 aus russischer Gefangenschaft zurückkehrte, wurde zu acht Monaten Gefängnis verurteilt.

Freiburg. Nach einer Mitteilung der südbadischen Ministeriums der Wirtschaft und Arbeit wird das im Ministerium bestehende Interzonenhandelsbüro mit Wirkung vom 1. 1. 1949 aufgelöst. Die Abwicklung der Interzonenhandelsgeschäfte wird dem Sachgebiet Außenhandel in dem genannten Ministerium übertragen.

Badenweiler. Die diesjährige ordentliche Generalversammlung des Vereins der Deutschen Zeitungsverleger in der französischen Zone (D. Z. V.) wird voraussichtlich am 1./2. April in Badenweiler abgehalten.

Singen. Die Kriminalpolizei verhaftete ein Benzinmarkenfälscherbande, die in gefüllten Benzinmarken für 40.000 Liter Brennstoff bereits abgesetzt hatte. Marken für weitere 7000 Liter konnten sichergestellt werden. Die Benzinmarken wurden in Radolfzell zerstört.

Konstanz. Im Deutschen Theater Konstanz wird am 4. März unter der Regie von Helmut Hugo von Hofmannsthal „Das Herz von Falun“ aufgeführt.

Ein Freispruch des Rastatter Tribunals

Rastatt. Vor dem Gericht zur Aburteilung von Kriegsverbrechen hatte sich der ehemalige Kriminaloberassistent Karl Barth, der während des Krieges bei der Konstanzener und Villingen Gestapo tätig war, wegen Kriegsverbrechen zu verantworten. Er stand im Verdacht, an der Erhängung eines Polen im März 1941 in Hüfing maßgebend beteiligt gewesen zu sein. Aus den Zeugenaussagen ergab sich die Unschuld des Angeklagten. Er wurde freigesprochen.

Reise ins Uhrenland

Auch in der Fremde bewährte der Schwarzwälder, wenn er unterwegs war, die heimlichen Uhren feilzubieten, sich als Tüftler. Er verstand sich darauf, Zeitmesser, die nicht mehr gehen wollten, wieder in Gang zu bringen, Spielwerke zu reparieren, aber auch das oder jenes Stück Hausrat wieder instandzusetzen. Das trug nicht wenig dazu bei, daß er im „Uhrenland“ wohl gelitten war. Uhrenland nannten merkwürdiger Weise die sogenannten Träger, die Männer, die, vollgepackt mit Uhren, sich auf die Reise machten, die Gesamtheit der Länder und Landschaften, in denen sie ihre Erzeugnisse an den Markt bringen zu können hoffen und auch in der Tat absetzen. Mit offenen Augen durchstreifen sie das Uhrenland in der näheren und weiteren Ferne, sammeln Erfahrungen als Handelsleute wie als Handwerker und Bastler. Heimgekehrt, wußten sie nicht wenig zu erzählen, vor allem indessen auch den Verwandten, Bekannten und Freunden in den Werkstätten mancherlei nützliche Ratschläge zu erteilen. Bisweilen kamen sie auch mit einem deutlichen Anflug weltmännischer Haltung zurück, den sie draußen angenommen hatten, und wurden dabei zu vielbesprochenen Prominenten.

Der rote Rock aus Paris

Im Hochtal von Schöllach unweit der Neustadt auf dem Hochschwarzwald hatte der Häusler Simon Dilger um die Wende des sechzehnten im achtzehnten Jahrhundert mit dem Basteln begonnen und bald Holzuhren gefertigt, die sich gut absetzen ließen. Die Werke bestanden noch ganz aus Holz, sowohl

der Rahmen, wie die Räder. Der geschickte Mann gilt heute als einer der Patriarchen der Schwarzwälder Uhrenmacherkunst. Sein Sohn Friedrich, ein Tausendmann, erwarb sich als Schreiner und Glaser, wie als Instrumentenbauer und ausübender Musikant schon früh auf den Höfen diebarm Anerkennung und Ruhm. Ihn zog es nach Frankreich. Mit einem Schwung Uhren machte er sich auf den Weg. Not brauchte der Unternehmungslustige nicht zu leiden, obwohl fürs Erste sein Beutel nicht eben gestrafft war. Überall gab es etwas auszubessern, womit man sich Unterkunft und Verpflegung verdienen konnte. Und wenn alle Stricke reißen wollten, so kramte er seine Zither aus und gewann die Herzen mit gefühlvollen landlichen Weisen aus dem heimischen Bergland.

In Paris wußte der Dilger-Friedrich Zugang in die Werkstätten der angesehensten Kleinuhrenmeister zu bekommen und gewann dabei wertvolle Kenntnisse vor allem hinsichtlich neuartiger arbeitensparender Werkzeuge. Kurz, er kehrte geladen mit praktischem Wissen heim. Aber er hatte Paris auch als „Hauptstadt der Welt“ erlebt. Denn ein Kopfhänger oder Duckmäuser war der Schollacher nicht. Fürwahr, der Dilger-Friedrich hatte allerlei uralte Dinge aus Frankreich zu erzählen. Auch zeigte sich bald, daß die Werke, die der Heimgekehrte baute, der Uhrenmacherkunst auf dem Schwarzwald neue Wege wiesen. Freilich, noch mehr als sein beträchtlich erweitertes Können bewunderte man seinen roten Rock, den er sich in Paris hatte annehmen lassen. Wenn in ihm am Sonntag der Dilger-

Friedrich zur Kirche oder am Nachmittag ins Wirtshaus ging, bestaunte den Weltmann jung und alt.

Uhren- und Vogelhandel

Nicht selten präsent die im Uhrenland reisenden Schwarzwälder ihre Zeitmesser an, begegneten dabei auch reger Kauflust, aber den Kauflustigen mangelte es an Geld. Da bahnte sich dann nicht selten ein schwunghafter Tauschhandel an. So setzten die Uhrträger ihre Erzeugnisse im Thüringischen und Sächsischen gegen Kanarienvögel ab, die sie hinwiederum im Rheinland, wohin sie die „Harzer Roller“ ausfuhren, leicht zu finden. Einmal, es war zu Köln, tauschte ein pfiffiger Walderhausierer einen Holzklügel voller Kanariensänger gegen einen Papagei um, den er kurz danach an einen Holländer für achtzig Gulden verkaufte. Kaum war der Träger in seiner Herberge angelangt, erschien auch der holländische Käufer und erklärte, der Papagei sei plötzlich gestorben, und er wolle seine Gulden wieder. Unser Schwarzwälder aber hatte einige Tage zuvor zufällig gehört, es gehe am Niederrhein der Aberglaube um, ein Vogel oder ein anderes lebendes Geschöpf, das man töte, bewahre einen vor Unheil. Sogleich erinnerte er sich des Gehörten und erwiderte seelenruhig: „So, so, mein Herr, Ihr habt den Papagei Euerem Wohlgehen schon geopfert! Hoffen wir, daß es denn auch zum Guten führen möge!“ Da machte der Holländer schnell kehrt und war schon verschwunden.

Der Freibrief des Sultans

Sie waren ihrer sechs, die Brüder Falter von Schaffhof bei Friedenweiler in der Nähe

von Neustadt. Die Trägergemeinschaft, die sie bildeten, wolte nicht recht florieren. Matthias, so machten die fünf anderen Geschlechter geltend, brauche zu viel Geld und sei ein rechter Tunichtig. Bald kam es zum offenen Kampf. Der Matthias aber ließ sie zusammen. Er wolte es den Geldkräften und Kummelpatern schon zeigen! Was er nicht irgend an Geld aufreiben konnte, kratzte er zusammen, lud sich ein paar der von den anderen geschickten Tüftlern geschaffenen Werkzeuge, verbunden mit Zeitmessern, auf und los ging der Türke zu. Zwar hatte schon zuvor im Osmanenreich Schwarzwälder versucht, Geschäfte zu machen, ohne aber recht zum Zug zu kommen. Der Matthias von Schaffhof, der nicht auf den Mund zu fallen war und dem die Unternehmungslust aus den Augen blitzte, nahm sich einen Menschen und frohen Mut, und schon hatte sich den Zutritt in den Palast des Sultans erwirkt. Allerdings, Glück muß der Mensch haben. Dem Matthias stand es bei. Er ließ sich zum Großherrn selber zugelassen. Bestehend und gestikulierend gab er zu erkennen, daß er das besonders schöne Werk, das er mit sich führte, dem Sultan zum Geschenk machen zu dürfen bitte — und sich im Handumdrehen mit einem Freibrief ausgerüstet, in dem dem Schwarzwälder eine Art von Monopol für den Handel mit Zeitmessern und Musikwerken zugesprochen war. Jetzt sah der Matthias Falter von Schaffhof im Saal. Versteht sich, daß er vor der Heimkehr aus dem türkischen Uhrenland einen echten orientalischen Rock an sich stülperte, ward er nicht weniger bewundert als der Friedrich Dilger in seinem roten Pelzhaubt.

DER HEIMATSPIEGEL

Bevorstehende Verkehrserleichterungen

Vor längerer Zeit hatte die Fraktion der Demokratischen Partei im Badischen Landtag den Antrag gestellt, die Fahrtenbücher, Beschränkungen des Sonntagsverkehrs u. a. aufzuheben. Wie die Regierung nun mitteilt, sind von ihr die nötigen Vorbereitungen zur Durchführung der beantragten Verkehrserleichterungen getroffen. General Koernig hat auch die notwendigen Erlasse bereits unterschrieben, so daß deren Durchführung in nächster Zeit zu erwarten ist.

Guter Fang der Kripo Singen

Der Kriminalpolizei Singen gelang es dieser Tage eine Benzinmarkenfälscherlei aufzudecken. Eine hiesige Tankstelle meldete der Kripo ihren Verdacht, soeben falsche Benzinmarken erhalten zu haben. Diese nahen sofort die Spuren auf, konnte auch bald den Verdächtigen ermitteln, und da er zahlreiche weitere gefälschte Benzinmarken bei sich führte, der einwandfreien Tat überführen. Zug um Zug wurden dann auch die anderen Täter dingfest gemacht. Ein Komplize aus Badolzell hatte in der Druckerei, in der er beschäftigt war, heimlich die Marken gedruckt. Welchen Umfang diese Fälscherlei schon angenommen hatte, erkennt man aus der Feststellung, daß auf diese Weise schon rund 40.000 Liter Benzin verwirrschaftet wurden.

Ein großer Treffer: „Alibaba“

Singen. Lange schon war die Werbetrümmer für den großen Ball, den die Narrenzunft „Poppels“ als Einleitung der diesjährigen Fasnet unter dem Motto „Alibaba, eine Nacht im Märchenland“ veranstaltete. Sehr verheißungsvoll klingt dieser Leitspruch, und der Phantasie waren keine Grenzen gesetzt, sich dieser Devise mit einer entsprechenden Kostümierung einzufügen. Die Erwartung und Neugierde der vielen Freunde Poppels war groß, zu sehen, wie die Veranstalter diese keinesfalls geringe Aufgabe, die Scheffelhalle in einen Märchenpalast zu verwandeln, gelöst haben. Alle 1200 Besucher waren begeistert, was sich in der ausgezeichneten Stimmung kundtat.

Fasnacht in Pfullendorf

Pfullendorf. Obwohl durch die bevorstehenden Fasnachtveranstaltungen genug des Guten geboten wird, hat sich die hiesige Kolpingfamilie doch noch dazu bereit gefunden, einen Theaterabend zu bieten. Der Besuch zeigte, daß der Ruf nicht ungehört verhallt war, denn der „Adleraal“ war bis auf den letzten Platz gefüllt. Geboten wurde nach einem nett gespielten Lustspiel ohne großen inneren Wert ein Stück, welches die Kernprobleme der heutigen Zeit zeigte. Es gilt, das Problem der Flüchtlingsfrage zu veranschaulichen; mit einigen Ausnahmen haben sich die Darsteller mit dem Stoff sehr gut vertraut gemacht, so daß ein flüssiges Spiel zustande kam. Besonders Lob muß dem Hauptdarsteller Lehle gezollt werden, der dem reichen Bauer eine eindrucksvolle Note zu geben verstand.

Pfullendorf ist nun mitten in den Faschingswirbel angezogen. Eine Tanzveranstaltung jagt die andere. Leider mußte aber auch einzelne Mißstände, die aufzukommen drohten, erwidert werden. So hatte sich die noch schulpflichtige Jugend dem traditionellen Scherzen in den späten Abendstunden angeschlossen, was dann von maßgebender Seite unterbunden wurde. Von seiten der Schulleitung wurde dann auch auf die Gefahren hingewiesen, die ein vorgesehener Kinderball mit sich bringen könnte, wenn hierzu auch 14 bis 18jährige Jungen und Mädchen zugelassen würden. Der Kinderball am Faschnachtsabend wird daher nur für Kinder unter 14 Jahren durchgeführt.

Nachrichten aus Badenweiler

Badenweiler. Die Fasnacht besetzt unsern ziemlich stillen Kurort vier Kostümbälle, bald darauf wird der eigentliche Kurbetrieb beginnen. Die Handwerker sind voll beschäftigt, die Heberbergungsbetriebe in besten Stand zu setzen, der neu gegründete Kur- und Verkehrsverein strengt sich an, das Ortsbild zu verschönern, das Reisebüro wirbt Gäste, die Kurverwaltung will Bänke aufstellen und Wege herrichten lassen und der Schwarzwaldverein sorgt für die Pflege der Wanderwege, die im weiten Umkreis unseres Bäderstädtchens von großer Bedeutung sind. Die Staatliche Bilderverwaltung wird die Wandbilder von jetzt ab dreimal in der Woche dem Publikum zur Verfügung stellen, hoffentlich kann auch das Hallenschwimmbad bald geöffnet werden. Wie es mit der Kurmusik in der kommenden Saison steht, weiß man noch nicht, aber vorläufig haben sich unsere gefiederten Musikanten eingesetzt; es klingen die Rotkehlchen, Buchfinken und Meisen schon kräftig, und selbst eine Singdrossel jubiliert im Pfarrwald über dem Ort. — Es wird noch Arbeit genug geben für die Hausbesitzer, wenn im März die Gäste kommen und gleich darauf einige Kongresse stattfinden. Zunächst wollen sich die Journalisten Süddeutschlands hier treffen, dann folgt vom 8. bis 12. April ein internationaler Chemiker-Kongreß, Ostern kommt der Oberrheinische Geologische Verein und gleich nach Pfingsten die Neurologen, die für ihre europäischen und amerikanischen Fachgenossen hier einen Kongreß einberufen haben. Diese Versammlungen sind sehr dazu angelegentlich, Badenweilers Weltruf neu zu festigen, aber doch werden sich die zuständigen Stellen bemühen, die Ruhe und wohlwollende Gemütslichkeit unseres Bäderortes zu wahren.

Breisach ruft seine Nachbarn um Hilfe an

Kaiserstuhlgemeinden spenden Wein für Wiederaufbau von Breisachs Schulen

Durch Kriegsfolgen sind alle Breisacher Schulen zerstört worden. Die ganze Stadt hat bei einer Friedensbevölkerungszahl von 3800 einen Schaden von etwa 28 Millionen DM erlitten. Die Schulen sind heute noch notdürftig in Wirtschaften und in einem Bahnhofswartesaal untergebracht. Keine Stadt in Südbaden hat derartige katastrophale Schulverhältnisse aufzuweisen. Durch den Staat ist bisher nichts geschehen, um die schlechte Lage der Breisacher Schulkinder zu verbessern, obwohl Breisach bereits im vergangenen Jahre durch Landtagsbeschluß zum „Notstandsgebiet“ erklärt wurde.

Wie wir bereits berichteten, hat nun die Stadt Breisach eine große Selbsthilfekonzeption gestartet, um vorläufig wenigstens den Aufbau der Volksschule, für die 450.000 D-Mark benötigt werden, in Angriff nehmen zu können. Die Einwohner von 27 Gemeinden des Kaiserstuhls, die 1943 eine gute Wein-ernte zu verzeichnen hatten, wurden unter dem Motto „Schenkt Wil, bi Gott“ aufgefordert, von jedem Ar Beben einen halben Liter Wein zu spenden, durch dessen Verkauf die Stadt Breisach die benötigten Geldmittel für den Wiederaufbau seiner Schulen zu erhalten hofft. In der Zeit vom 2. bis 22. Februar fand die eigentliche Werbekampagne in den Kaiserstuhlgemeinden statt, die von staatlichen und kirchlichen Behörden voll unterstützt wurde.

Das Badische Unterrichtsministerium hat eine entsprechende Anweisung an die Kreis- und Schulämter und die örtlichen Schulleiter ausgegeben, der Freiburger Erzbischof sowie die evangel. Kirchenbehörden hatten die Dekanate und Pfarrämter im gleichen Sinne zur Mithilfe ausgerufen. Die Lehrer in den Schulen und die Pfarrer beim sonntäglichen Gottesdienst wiesen auf die Bedeutung der Weinsammlung hin. Außerdem wurden Rundschreiben des Präsidenten des Badischen Weinbauverbandes an die Winzergenossenschaften, des Bürgermeisters von Breisach an die Bürgermeister aller und sämtlicher Parteien an die einzelnen Ortsgruppen verandt, 7000 Werbeprospekte, deren Text der in

Breisach lebende Dichter Franz Johannes Weirich verfaßte und deren Herstellung kostenlos durch Freiburger Firmen (Papier von L. Bielefelds Verlag, Druck von H. Rombach & Co., Graphik von Alfred Riedel) erfolgte, verteilten die Schulkinder in den Ortschaften. Am 29. Februar fand eine Rundfunksendung des Südwestfunks statt, deren Text ebenfalls von Franz Johannes Weirich stammte. Kinderbriefe Breisacher Schulkinder richteten sich an Kinder und Lehrer in den Kaiserstuhlgemeinden, 200 Werbeprospekte, die Breisacher Einwohner von Hand anfertigten, kamen zur Verteilung.

In diesen Tagen sammeln nun die Schulkinder die ausgefüllten Spendenscheine, die in dem Werbeprospekt enthalten waren, bei den Haushaltungen ein. Anschließend kann die Stadt Breisach in den Ortschaften den Wein abholen. Die Presse hatte auf Einladung des Bürgermeisters von Breisach bei einer Rundfahrt durch verschiedene Gemeinden des Kaiserstuhls, darunter Irlingen, Achkarren, Bickensohl, Oberrotweil, Bischoffingen und Jechtingen Gelegenheit, im Gespräch mit Lehrern und Pfarrern, Weinbauern und Schulkindern zu erfahren, welche Aufnahme der Aufruf Breisachs bei der Bevölkerung der Nachbargemeinden gefunden hat. Wenn auch verschiedene Betriebe jetzt, nachdem Baumaterial wieder gegen Geld zu erhalten ist, an eigenen Gebäuden Reparaturen und Umbauten vornehmen wollen, so kam doch der Wille zum Ausdruck, der Nachbargemeinde Breisach die größtmögliche Hilfe und Unterstützung zuteil werden zu lassen. Es ist damit zu rechnen, daß die Weinsammlung einen schönen Erfolg zu verzeichnen hat. Am meisten werden sich darüber die 350 Breisacher Schulkinder freuen, denn eine Verbesserung ihrer unwürdigen Schulverhältnisse ist wirklich dringend.

Durch den Erlös der Weinspenden werden allerdings nicht alle Mittel für den Aufbau der Breisacher Schulen zu erhalten sein. Der Breisacher Bürgermeister plant deshalb eine weitere Sammelaktion, die sich auf andere Art über die Schulkinder später an die Einwohner von ganz Baden wenden soll.

Aus den Gemeinden des Hochschwarzwalds

Villingen. In der festlich ausgeschmückten Turnhalle fand am Samstagabend nach der langen Kriegspause wieder einmal der große Zunftball der Narrozunft statt. Die Besucher waren in Massen erschienen, und der weite Raum wimmelte von buntem Volk. Den Auftakt bildete der feierliche Einzug der Narros mit ihren Mischgerle unter den Klängen des Narromarsches, den die Stadtmusik intonierte. In seiner Begrüßungsansprache hieß Zunftmeister Franz Korwachs neben den Vertretern der Behörden vor allem auch die Vorsitzenden der Glöckigle und des Katzenmusikvereins „Miau“ willkommen. Dann ging es zum munteren Tanz über. Erstmals wurde derselbe unterbrochen durch die übliche Ehrung der 35jährigen Zunftmitglieder. Nicht weniger als 105 Namen kamen zur Verlesung. Infolge der in der Kasse herrschenden Ebbe mußte die Aushändigung der Ehrenzeichen auf später verlegt werden. Eine weitere Abwechslung brachte später das Maskenprellspiel. Dabei wirkte der alte Villingener Mutterwitz wieder ein paar ganz hervorragende Blüten, und die Preiskommission hatte keine schwierige Arbeit. Besonders die auf aktuelle Verhältnisse anspielenden Gruppen „Das Zingeln an der Waage“ und „Der Zunftmeister lernt reiten“ fanden den verständnisvollen Beifall des Publikums.

Triberg. In verschiedenen Wohnungen der Unterstadt erschienen vor etwa vier Wochen zwei weiblichen Personen, die Regenschirme zum Reparieren einsammelten. Aber bis heute

wurde noch kein Schirm zurückgebracht. Wie der katholische Pfarrer mitteilt, gehen in diesem Jahre in Triberg 54 Kinder zur Erstkommunion, und zwar 29 Knaben und 25 Mädchen. An der Konfirmation in der hiesigen evangelischen Kirche nehmen 34 Kinder teil, 14 Knaben und 10 Mädchen. In der genannten Zahl sind 12 Kinder aus den Nachbargemeinden enthalten.

Noch keine Verbesserung der Bahnhofsverhältnisse

Donauschingen. Die Zustände im Bahnhof Donauschingen sind jetzt auch im Badischen Landtag zur Sprache gekommen. Wie der Finanzminister in Beantwortung einer Anfrage mitteilte, sind die Klagen berechtigt und die Unterbringungsmöglichkeiten für Reisende ungenügend und unwürdig. Das Wiederaufbauprogramm der Reichsbahn ist jedoch so gewaltig, daß die Behebung der Zerstörungen nur nach und nach durchgeführt werden kann. Der Reichsbahn fehlen hierfür nicht nur die technischen Voraussetzungen, Materialien und Arbeitskräfte, sondern vor allem auch das Geld. Die Wiederaufbaukosten belaufen sich allein im Bereich der Süddeutschen Eisenbahnen auf 80 Millionen DM. Die Verhandlungen über einen Kredit sind noch nicht abgeschlossen. Sobald die Mittel zur Verfügung stehen, wird auch der Bahnhof Donauschingen wieder aufgebaut werden.

Donauschingen. Laut Gendarmeriebericht wurde in der Nacht vom 16./17. Februar in eine Bürstenfabrik in Donauschingen eingebrochen. Entwendet wurden 1000 DM und Bürstenwaren im Wert von 300 DM. Die Täter sind noch nicht bekannt. Festgenommen wurden: Ein Arbeiter in Immingen wegen Unterschlagung, ein Mann im Kreisgebiet wegen Amtsverletzung und Freiheitsberaubung, ein junger Mann wegen Diebstahls, eine Frau wegen Begünstigung und Hehlerei, ein Jugendlicher in Bräunlingen wegen Diebstahls.

Vom Gemeinderat St. Blasien

St. Blasien. Vom Wasserwirtschaftsamt Waldshut lag dem Gemeinderat in der letzten öffentlichen Sitzung ein Vorschlag für einen Vertrag mit dem Unternehmer Aminger-Hornhelm über die Arbeiten zur Erweiterung der Wasserversorgungsanlage im Hiltelbuckgebiet vor. Der Vertrag wurde genehmigt. — Für ein verpacktes Grundstück, das weder landwirtschaftlich noch gärtnerisch genutzt wird, wurde der Pachtpreis neu festgesetzt. — In der Verwendung des Kursteiles wird die Rückkehr zu den Bedingungen nach dem Pachtvertrag vom 1. April 1941 für notwendig gehalten. Es wurde beschlossen, dem Pächter eine dahingehende Mitteilung zu machen. — Die nach dem Brandunglück wieder aufgebaute Villa Bockisch wurde als Einfamilienhaus dem Bürgermeister als Wohnung zugewiesen. In Anbetracht der herrschenden Wohnungsnot und mit Zustimmung des Bürgermeisters erklärte sich der Gemeinderat mit dem Vorschlag der Wohnungskommission, im zweiten Stockwerk eine Wohnung, die aus Küche und zwei Zimmern besteht, an einen Beamten des Forstamts vorübergehend abzugeben, einverstanden. — In der nichtöffentlichen Sitzung wurden Anträge auf Zuzugsgenehmigung behandelt, teilweise konnten sie befürwortet, teilweise mußten sie abgelehnt werden.

Was bietet Freiburg?

Samstag, den 26. Februar
Sität, Bühnen, Casino: „Lachender Globus“, 20.30 Uhr, Ende 22.15 Uhr. — Kammeroper: „Amphitryon 38“ (Erstaufführung), 20.30 Uhr, Ende 23.30 Uhr.

Sonntag, den 27. Februar
Sität, Bühnen, Casino: „Lachender Globus“, 15.00 Uhr, Ende 17.30 Uhr. — „Im weißen Rößl“ (in neuer Inszenierung), 20.30 Uhr, Ende 23.00 Uhr. — Kammeroper: „Moral“, 18.00 Uhr, Ende 19.15 Uhr. — „Amphitryon 38“, 20.30 Uhr, Ende 23.30 Uhr.

Täglich:
Lichtspiele: Casino: „Der Herr im Glas“, — Friedrichsbau: „Damalet“, — Kandlhof: „Dräupfänger“, — Harmonie: „Openball“, — Ufent: „Vergiß mein nicht“.

Das Rundfunkprogramm Südwestfunk

Tägliche Sendungen: 5.05, 7.30, 8.05, 10.00, 12.00, 12.50 und 14.40 Uhr Nachrichten, 6.15—1.30 Frühkonzert, 7.15 Familienfunk (außer So.), 7.30 Sing schen am Morgen, 8.15—8.30, 11.30—12.00, 12.45—13.00, 18.15—19.00 Eigenprogramm der Studios des SWF, 8.30 Nachrichten in französischer Sprache, 8.30 Wiederholung des franz. Sprachunterrichts vom Freitag, 12.45, 21.15 Französische Sendung in deutscher Sprache, 17.15 Französisch im Südwestfunk, 18.00—18.15 Nachrichten aus allen Zonen, 19.30—20.00 Die Tribüne der Zeit.

26. 2.: 13.10: Mittagskonzert aus Freiburg, 13.15: Musik nach Tisch, 14.15: Wir jungen Menschen, 14.15: Frohe Melodien am Samstagnachmittag, 15.45: Briefmarkenecke, 16.00: Unser Samstagnachmittag, 17.00: Kulturzeiten, 17.30: Sang und Klang im Volkston, 18.00: Innenpolitische Kommentare, 18.15: Kleine Abendmusik, 20.00: Unser Samstagabend, 23.30: Der SWF bietet zum Tanz! 6.15: Tanzmusik aus Kaiserstuhlgemeinden, 2.00: Sendeschluß.

27. 2.: 8.30: Das Unvergängliche, 11.00: Die Aula, 11.30: Musik zum Sonntagvormittag, 12.15: Opern- und Musikstücke, 13.15: Musik nach Tisch, 14.15: Frohe Melodien, 15.45: Kinderfunk, 18.30: Die Narren- kappe klingelt am Rhein! 18.15: Filmrevue! 19.00: Konzert des Südwestfunk-Orchesters, 18.00: Wendelin Ueberwirth, 18.15: Uff'n Rog'n schenkt 6 Tann, 19.15: Kleine Abendmusik, 20.00: Südwestfunk-Unterhaltungsorchester, 21.00: Festliche Wochen- schenke, 21.15: Wir tanzen, 22.15: Sport am Sonntag, 23.30: Viel Musik und wenig Worte.

28. 2.: 12.10: Mittagskonzert aus Kaiserstuhlgemeinden, 13.15: Musik nach Tisch, 14.15: Unterhaltungs- musik, 16.00: Tanzmusik zum Rosenmontag, 18.15: Musik und Sport, 20.00: Narro und Heulu, 23.30: Rosenmontagsball des SWF, 6.15: Tanz in den Faschingsdienstag! 3.00: Sendeschluß.

Freiburger Theaternotizen

Das Fasnachtprogramm der Städtischen Bühnen sieht für den heutigen Samstag den „Lachenden Globus“ und für Sonntag im Anschluß an eine Wiederholung des „Lachenden Globus“ am Nachmittag für den Abend die Premiere der Benatzky-Operette „Im weißen Rößl“ in einer Inszenierung von Friedrich Wilhelm Jürgens vor. Dirigent: Siegfried Köhler, Tanzleitung: Hans Heinz Steinbach, Bühnenbild: Adolf Hoppe.

Das Kammertheater bringt am Samstag, 26. Februar, die Freiburger Erstaufführung von Jean Giraudoux' Komödie „Amphitryon 38“ in einer Inszenierung von Peter Wackerhagl mit dem Bühnenbild von Friedhelm Strenger. Die Komödie wird am Sonntag im Anschluß an die Nachmittagsvorstellung von Thomas „Moral“ um 20 Uhr wiederholt.

Für Donnerstag, 3. und Freitag, 4. März ist das 5. Sinfoniekonzert des verstärkten städtischen Orchesters mit Professor Friedrich Wührer, Wien (Klavier), in Vorbereitung.

II. Kammerkonzert

Das Oskar-Schmidt-Quartett erweiterte sich diesmal, durch Hinzunahme von Käthe Stürmer als II. Bratschistin, zum Quintett und brachte zwei bedeutende Werke der Literatur für 2 Violinen, 3 Bratschen und Violinele zu Gehör: das C-dur-Streichquintett von Beethoven und das F-dur-Quintett von Bruckner. Mag die ungewöhnliche Besetzung mit einem weiteren Partner eine gewisse Nervosität bei den Herren des Schmidt-Quartetts hervorgerufen haben — jedenfalls war die von der genannten Kammermusik-Vereinigung nach ihrem ersten Auftreten zu erwartende Höhe der Interpretation erst im Finale des Beethovenischen Werkes erreicht; die vorhergehenden Sätze liefen, von sehr schön geratenen Einzelheiten abgesehen, manche Wünsche in bezug auf gleichzeitige Subtilität und auf Präzision im Zusammenspiel offen.

Der Vortrag von Bruckners einziger Kammermusik-Komposition war eine prächtige Leistung, nicht nur in allem Technischen, sondern auch in der weitgehenden Ausschöpfung des geistigen Gehalts. In klarem Aufbau erstand der 1. Satz vor dem Hörer, kraftvoll belebt der Hauptteil des Scherzos, sehr delikat dessen Trio, der langsame Satz in wehevoller Kantabilität und Ausdrucksstärke, ohne sich in bloße Klangschweberei zu verlieren; in dem auch formal etwas bizarren Finale — für sehr Entschuldigend 1879 teilweise erstaunlich modern klingend — waren die Spieler um möglichste Verdeutlichung der zweiten kranken Kontrapunkt erfolgreich bemüht und brachten mit der pompösen Coda — die Bruckner mehr orchestral als kammermusikalisch gestaltet hat — das Werk zu glanzvollem Abschluß.

Fr. W. Lothar

Gesetz über Heimarbeit

Das Badische Ministerium der Wirtschaft und Arbeit — Direktion Arbeit — gibt bekannt, daß Betriebe usw., die Heimarbeit vergeben, gemäß den Bestimmungen des Gesetzes über Heimarbeit zur Führung besonderer Listen verpflichtet sind. Die Listen müssen bis spätestens 1. April bei dem für den Betrieb zuständigen Arbeitsamt in dreifacher Fertigung eingereicht sein. Auf die amtliche Bekanntmachung im Anzeigenteil wird besonders hingewiesen.

Neu-Eröffnung!

Café-Restaurant Stall

(früher Café Kienzler)

jetzt beim Theater
Ecke Werder- und Bertholdstraße

Täglich geöffnet von 9 bis 24 Uhr

Gut bürgerlicher Mittag- und Abendlich Gepflegte Weine - ff. Gastr.-Bier

Neu-Eröffnung!

Unseren verehrten Kunden, Freunden und Bekannten hiermit zur Kenntnis, daß wir am Martinstor, Kaiser-Josef-Straße 223 unsere neu und modern eingerichtete

Bäckerei-Konditorei

am 24. Februar eröffnet haben

Mit freundl. Empfehlung

Rudolf Klingler, Bäckermeister und Frau

Schönheit

DER HAUT DURCH „GHEIMNIS 82“

Welke, erodirte Gesichtshaut wandelt sich - Pickel, Mitesser, Unregelmäßigkeiten verschwinden

WIR GARANTIEREN:
Innerhalb 10 Tagen volle Wunde, um Jahre länger verlorene Gesichtshaut von natürlichen Freude und Schönheit.

DURCH „GHEIMNIS 82“
Die Hautfaser-Kombination von 80 Bestandteilen der Wirkung, daß schon nach wenigen Tagen Ihre Bekannten nach der Ursache Ihrer stöhnenden Ansehens fragen. Bei Nichterfolg Geld zurück.

Bestellen Sie noch heute eine Kombination:
1 FL. „GHEIMNIS 82“ - Gesichtsfleisch
1 FL. „GHEIMNIS 82“ - Gesichtswasser
1 Dose „GHEIMNIS 82“ - Hautschöncreme
zum Preise von DM 8,80 invece Notnahme

GILGENBERG-KOSMETIK
Köln/Rhein, Hartwichstraße 38

DES HAARES DURCH MOLESTRA

WIR GARANTIEREN:
Beseitigung von Schuppen, Haarschall innerhalb 14 Tagen,
denn Haarschupp, auch in veralteten, hartnäckigen Fällen, innerhalb 3 Monaten.
Rückzahlung des Kaufpreises bei Nichterfolg.

Eine Marke, ständige Garantie!
Bestellen Sie noch heute eine Molestra-Kombination:
1 FL. MOLESTRA - Kopfhautreinigungsmittel
1 FL. MOLESTRA - Spezialkopfwasser mit Tiefenwirkung.
1 FL. MOLESTRA - Haarwuchstinktur
1 FL. MOLESTRA - Kopfhautschröck
zum Preise von DM 12,50 invece Notnahme.
Schon bei der ersten Anwendung werden Sie begeistert sein.

GILGENBERG-KOSMETIK
Köln/Rhein, Hartwichstraße 38

Biblischer Vortrag

„Ueberirdische Beherrscher dieser Welt und ihr nahes Ende“

Sonntag, 27. Febr., 15 Uhr, Ankersaal, Lörrach, Spitalstr. 52

Eintritt frei! Johannes Zeugin

AN. UND VERKAUFE

Pkw. DKW-Reichsklasse, gut bereit, preisw. zu verk. Angeb. unt. Nr. G4-95 H an „Das Neue Baden“, Lörrach.

Gebr. Niederdruck-Dampfanlage (Fabr. A. Lamborn), 10 qm Heizfl., 8,5 atü, infolge Vergrößerung m. Trockenkammer preisw. abzugeben.

A. Rosenick, Jun., Säge- u. Mischmaschinenwerk, Schützenweg (Hochschwarzwald), (G4-99)

Eine Kastenmatratze zu verkaufen. Ang. unter Nr. 4-06 an „Das Neue Baden“, Radolfzell.

AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN

Beurlaubung über die Listenführung für Heimarbeiter

Gemäß § 4 des Gesetzes über die Heimarbeiter in der Fassung vom 20. Oktober 1938 (RGBl. I, S. 2145) wird darauf hingewiesen, daß, wer Heimarbeiter beschäftigt oder westergibt, die Personen, die er mit Heimarbeiter beschäftigt oder deren er sich zur Weitergabe von Heimarbeiter bedient, in fortlaufend richtiggestellten Listen auszuweisen hat. Die Listen sind in den Ausgabeterminen an gut sichtbare Stelle auszuhängen.

Für die Erstellung der Listen ist der vorgeschriebene Vordruck zu verwenden, der ab 1. März d. J. kostenlos bei den Arbeitsämtern erhältlich ist. Neben dem Aushang der Listen in dem Ausgabetermin sind drei Fertigkeiten bis spätestens 1. April d. J. bei dem Arbeitsamt, das für den Betrieb des Heimarbeiterverarbeitenden Betriebes zuständig ist, einzureichen. Nähere Auskünfte erteilt die Arbeitsämter.

Uebersetzungen der Vorschriften über die Listenführung müssen nach § 36 des Gesetzes über Heimarbeiter geordnet werden.

Freiburg, den 21. Februar 1949

Bad. Ministerium der Wirtschaft und Arbeit
Direktion Arbeit
gez. Marziuff, Ministerialdirektor (4-11)

TIERMARKT

Heute Samstag trifft ein Transport erstklass. hochträglicher Herdbuchkalbinnen ein bei

Andreas Walter, Miersheim
h. Lohr, „Zoo Lohr“ Tel. 2128 (1-7)

Zu verkaufen junge, großtragende Kuh (gewohnt). Ein Schlachttier gesucht. Mungenhard Nr. 13. (32)

Bestellungen für Einzelschlack, weißes Leghorn und Lohrbrot nimmt entgegen. Geflügelzucht Heilberg, Eimeldingen, Kreis Lörrach, Tel. Ehringen 246. (4-01)

STÄDTISCHE BEKANNTMACHUNGEN

Freiburg i. Br.

Bezug von Wohnungen in der Stadt Freiburg i. Br.

Das Stadt. Wohnungsamt weist erneut darauf hin, daß der Bezug und Wiederbezug jeglichen Wohnraumes in Freiburg i. Br. gemäß § 3 und § 4 der Wohnungsordnung der Stadt Freiburg i. Br. vom 1. 1. 1947 der vorherigen schriftlichen Genehmigung des Wohnungsamtes bedarf. Wer diese Genehmigung nicht einholt, hat Zwangsrummung ohne Zuweisung eines Ersatzraumes zu gewärtigen. Auch kann gemäß § 19 der Wohnungsordnung gerichtliche Beurlaubung (Geleitkarte) bis zu einem Jahre und Geldstrafe bis zu DM 10.000,- oder eine dieser Strafen erfolgen. (4-12)

Zwischenschaltung der Schweine am 2. März 1949

Am 2. März 1949 findet eine Zwischenschaltung der Schweine statt. Die Ergebnisse dieser Erhebung dienen der Volksernährung. Wer Absicht oder unvollständige Angaben macht, hat eine Strafe von 10,- bis 20,- Reichsmark zu erwarten. Am Tage der Zahlung (2. März 1949) muß in jeder Haushaltung eine Person anwesend sein, die über die verlangte Auskunft geben kann. Falls eine Verweigerung der Auskunft vorliegt, ist der Zahlung nicht aufgeschoben werden. Jeder Haushaltungsvorstand verpflichtet, persönlich oder durch einen Bevollmächtigten am nächsten Wochentage (4. März 1949) die Angaben beim Statistischen Amt, Eisenbahnstr. 43, Zimmer 5, zu machen. (4-13)

Das Bürgermeisteramt Freiburg i. Br.

DAS NEUE BADEN

Geschäftsstelle Freiburg i. Br.

ab 1. März 1949 Wilhelmstraße 14

Für Kundenberatung, Anzeigen- und Abonnementsannahme tägl. geöffnet 8-18, Samstag bis 12 Uhr

Fernsprecher 2763

mit Kaweco schreibt sich's gut!

Preiswerte Kleidung für Konfirmanden und Kommunikanten!

Konfirmanden-Ableid
aus Kunstseiden-Mattkrepp, Kragen mit schöne Machart, apparte Form Stück DM 22.75

Kommunikanten-Ableid
aus weißem Kunstseiden-Mattkrepp, sehr schöne Machart, Länge 70 und 75 cm Stück DM 13.10

Schöne Konfirmanden-Anzüge
in verschiedenen Preislagen.

Gefärbte, blaue Kommunikanten-Anzüge
voraussichtlich Mitte März lieferbar. Bestellungen darauf werden jetzt schon entgegengenommen.

Textil-Manufaktur Haagen
Wilhelm Schöpflin / Haagen

mit Kaweco schreibt sich's gut!

STÄDTISCHE BÜHNEN

Freiburg im Breisgau

Spielplan für die Woche vom 27. Febr. bis 6. März 1949 (Bitte auszeichnen)

CASINO:

So. 27. 2. 19.00-17.30 Lachender Globus
" 20.00-23.00 In neuer Inszenierung im weißen Röhl

Di. 1. 2. 20.00-22.30 Lachender Globus
Mi. 2. 2. 20.00-22.00 Im weißen Röhl
Do. 3. 2. 20.00-22.00 Sinfonie-Konzert (Konzert-Miete A)
Fr. 4. 2. 20.00-22.00 Sinfonie-Konzert (Konzert-Miete B)
Sa. 5. 2. 20.00-22.45 Zar und Zimmermann
So. 6. 2. 19.00-18.00 Im weißen Röhl
" 20.00-22.30 Lachender Globus

KAMMERSPIELE:

Sa. 28. 2. 20.00-22.30 Erstaufführung! „Amphitryon 38“
So. 27. 2. 19.00-17.15 Moral
" 20.00-22.30 Amphitryon 38

Di. 1. 2. 20.00-22.15 Moral
Mi. 2. 2. 20.00-22.30 Amphitryon 38
Do. 3. 2. 20.00-22.15 Moral (6. Do.-Miete A)
Fr. 4. 2. 19.30-17.30 „Von früh bis spät“
" 20.00-22.30 Tanzspiel von Käthe Rühl
Othello, der Mohr von Venedig
So. 6. 2. 19.00-17.30 Amphitryon 38
" 20.00-22.15 Moral (4-10)

Oberbadische Lichtspiel-Theater

Bahnhoj-Lichtspiele Grenzach

21. 2. bis einsch. 23. 2. 1949
Ein Herz geht verloren nach dem berühmten Roman „Carnival“, mit Sally Gray, Michael Wilding
Jugendfrei! (4-01)
Die neueste Wochenschau!

Lichtspiele Kandern

zeigen vom 21. 2. bis einsch. 1. 3. 49 Marika Rokk in dem großen Revuefilm Kera Terry
Jugendfrei!
Spielzeiten siehe Plakatausgang. (3-01)

Lichtspiele Rheinjelden

Samstag, den 20. 2., bis Dienstag, den 1. 3.
Ein dramatischer Film um die schöne Stimme Tina Rossia
Der unbekannte Sänger
mit Lilla Vetti - Maria Mauban - Charles Dechamps
Jugendfrei ab 14 Jahren!
Die neueste Wochenschau!
Spielzeiten: Sa. 17.30 u. 20.30 Uhr, So. 19.00-17.30 u. 20.30 Uhr, Mo. u. Di. je 20.30 Uhr.

Èrdal wieder in altbewährter Qualität!

schwarz 35 Pf farbig 40 Pf